



N e m e f i s.

Ne putent principes, praesenti immania etiam
futurorum saeculorum memoriam se effu-
gere posse.

TACIT.



In einer sturmvollen Zeit, wo unterjochte Völker aufstehen gegen fremde tyrannische Gewalt, da ist es vielleicht kein unfruchtbar Beginnen die Ursachen zu zeigen, warum gestritten wird, zu zeigen, wie die ungerechte Herrschaft sich allmählig erweitert, wie sie gewachsen zum ungeheuren Koloss und aller Völker Freiheit zu verschlingen gedroht. Wo aber gestritten wird über das höchste, heiligste Kleinod eines jeden Volkes, seine Unabhängigkeit und selbststän-

digen Existenz, da ist es Pflicht eines jeden mitzuwirken zum grossen Zweck, so viel er vermag und wem es nicht vergönnt ist, das Schwerdt zu führen für die gerechte Sache, der suche durch Wort und Schrift aufzumuntern zum heiligen Kampf; denn dazu gab uns Gott die Kraft der Rede, zu fördern das Gute auf jegliche Art!

Gleich erhaben über die Bewohner des Olymps, wie über der Sterblichen Geschlecht, waltete bei den Griechen die Nemesis, die rächende Vergelterin jeglichen Uebermuths. Sie war die Erhalterin des Maasses und die Herstellerin des Gleichgewichts; strafend den kühnen, der diese Grundfeste der grossen Weltordnung frech überschritt. Als dunkle Schicksalsgewalt folgte sie unvermeidlich, wenn gleich langsam dem Frevler, erreichte ihn unversehens auf dem Gipfel seines Uebermuths und stürzte ihn in sein Verhängniss hinab. Die Idee der Nemesis, die der geläutere Sinn späterer Zeiten zur Vorsehung erhob, floss aus der innigen Ueberzeugung in jedes unverdorbenen Menschen Brust, dass Ordnung und Maass das grosse Gesetz der Weltregierung sei, dass der einen Frevler gegen dieselbe begehe, der sie mit keckem Sinne zu stören wage. So ent-

stand jene heilige Scheu des Göttlichen und Menschlichen, jene Achtung bestehender Verhältnisse, ohne welche an keine Ordnung, an kein Gleichmaafs zu denken ist; gestützt auf das Anschauen der ganzen Natur, in der alles Ordnung, alles Gleichmaafs ist, wo jede anscheinende Abweichung nur dazu dient, diese Ordnung desto anschaulicher zu machen, und früher oder später zu ihr zurückzuführen. Jede Uebertretung dieser ewigen Gesetze der Natur bestraft sich selbst, jegliches Uebermaafs führt unvermeidliches Verderben herbei! Die Geschichte, die grofse Lehrerin des menschlichen Geschlechts, giebt uns allenthalben die Belege zu dieser Behauptung im Einzelnen, so wie im Ganzen. Dafs nicht Frevel des Einzelnen die Ordnung störe, dafür haben in jedem gut geregelten Staate die Gesetze gesorgt, dafs nicht die Willkühr Eines Volkes das Gleichgewicht zernichte, dazu pflanzte die Natur in jedes Menschen Brust den unbefiegbaren Trieb nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, die hohe Liebe zum Vaterlande, die freiwillig und gern auch das theuerste opfert, wenn es die Erhaltung des höchsten Guts der Nationen gilt. Daher so

bald die Völker aus dem anfänglich rohen Zustande wechselseitiger Feindseligkeiten und Unterdrückungen zu einem höheren Grade politischer Kultur sich erhoben, finden wir allenthalben ein System des politischen Gleichgewichts, unter verschiedenen Formen in den verschiedenen Zeiten und Ländern. Nur so, das erkannte man früh, indem Staaten, ungleich an Macht, dennoch gleich sehr jeder in seinem Rechte geschützt wurden, konnte überhaupt die Unabhängigkeit aller gesichert bleiben.

Vergeblich haben, vorzüglich in unsern Tagen, Bosheit und Unwissenheit, doch erstere mehr, das Gleichgewicht unter den Staaten, als ein Hirngespinnst gutmüthiger Schwärmer verschrien, vergeblich haben es andere getadelt, weil es nicht ihre Träume von einem ewigen Frieden zu verwirklichen vermochte. Dafs ein Gleichgewichtssystem unter den Staaten vorhanden war in Griechenlands blühendster Periode, dafs ein solches System beinahe drei Jahrhunderte lang die Unabhängigkeit von Europa sicherte, dafs aber der Flor von Griechenland sank, dafs die freien

Griechen Knechte wurden, als ein Staat sie alle beherrschte, daß Europa ein großes Schlachtfeld ward, seitdem das System des Gleichgewichts der ungezähmten Willkühr wich, das sollte schon allein hinreichen den Tadel feiler Diener der Tyrannei und unwissender Thoren zu widerlegen. Doch fragen wir genauer, was das System des politischen Gleichgewichts ist und war, was es leisten sollte und geleistet hat, so wird von selbst der Wahn verschwinden, der so manchen bethörte.

Als Europa am Ende des 15ten Jahrhunderts sich zuerst aus dem tiefen Schlummer erhob, in dem Barbarei und Unwissenheit, die Folgen des ertödtenden Joches eines weltherrschenden Volks es Jahrhunderte lang gehalten hatten, da bildete sich zuerst in Italien ein politisches System, auf das Gleichgewicht der Staaten gegründet. Dort fanden sich mehrere unabhängige Staaten, ungleich an Umfang und Macht, doch keiner so mächtig, um gegen die vereinigten Kräfte aller, oder auch nur der mehrsten von ihnen, einen dauernden Prinzipat gründen, zugleich aber auch keiner so schwach, um in politischer Rück-

sicht gänzlich übersehen werden zu können. Dafs Italien zuerst von allen Ländern Europas sich zu diesem hohen Grade politischer Kultur erhob, davon war die vorzüglichste Ursache der Handel, der damals hauptsächlich über das Mittelmeer getrieben, seinen vornehmsten Sitz in Italien nahm. Durch ihn vermehrte sich die Verbindung unter den verschiedenen Staaten, häuften sich die Berührungspunkte auch politischer Art und ein gewisser gesellschaftlicher Verein war schon unter ihnen gebildet, als die gröfseren Reiche des übrigen Europas noch unter einander isolirt, allein für sich dastanden. Auch die Form der Verfassung dieser Staaten trug nicht wenig zur Ausbildung dieses Systemes bei. Mehr als irgend etwas führt der Handel zur Freiheit; beinahe alle Staaten Italiens erhielten republikanische, bald, je mächtiger und reicher in ihnen der Mittelstand ward, demokratische Verfassungen, mit allen ihren Vorzügen und Mängeln. So entstanden häufige Faktionen und Partheiungen, bald Einmischung der Benachbarten in diese inneren Handel, daraus alsdann häufige Zwiste und Kriege, Vereinigungen und Bündnisse, damit nicht ein

einzelner Staat durch Unterjochung anderer, einen Prinzipat gründe, allen am Ende eine verderbliche Oberherrschaft. Von Italien aus, verbreitete sich dies System auch über das übrige Europa, zuerst über den Westen, begründet durch die Kämpfe zwischen Karl dem fünften und Franz dem ersten und die daraus hervorgehende Rivalität der Häuser Habsburg und Bourbon. Der Norden von Europa, der bisher beinahe ein für sich bestehendes Staatensystem gebildet hatte, trat erst seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, durch Peter's des grossen Siege als thätiges Mitglied in dasselbe ein. Deutschland vornehmlich ward seit dem siebzehnten Jahrhunderte der Mittelpunkt dieses Systems, indem sich in dem übrigen Europa die Ueberzeugung verbreitete, die Unterdrückung eines einzelnen deutschen Staats durch übermächtige Willkühr, werde bald die Unterjochung des gesammten deutschen Staatskörpers und damit die Unterdrückung von Europa zur Folge haben. Sehr gegründet war allerdings die Furcht, dass nicht nur derjenige, dem es gelingen würde, Deutschland zu unterjochen, durch die grossen Hülfquellen, welche dieses

Land ihm darbot, bald ein entscheidendes Uebergewicht in Europa erlangen, sondern, daß auch das Beispiel der Unterdrückung eines unabhängigen Staats, ein Mahl gegeben, nur gar zu bald Nachahmer finden werde.

Aus dem bisher gefagten ergiebt sich schon deutlich der Begriff des politischen Gleichgewichts. Es gieng offenbar hervor aus dem Bestreben der Staaten, aus dem Naturzustande, in welchem sie sich in ihren wechselseitigen Verhältnissen zu einander befanden, sich zu erheben zu einem rechtlichen Zustande; ein Bestreben, welches freilich nur annäherungsweise erreicht werden konnte. Das System des politischen Gleichgewichts sollte aber keineswegs dazu bestimmt seyn, eine vollkommene Gleichheit der Macht unter den verschiedenen Staaten hervorzubringen; eine Idce deren Ungereimtheit nicht selten zu verkehrten Urtheilen über dasselbe Veranlassung gegeben hat. Beinahe unmöglich möchte es sein, eine solche Gleichheit der Macht unter den verschiedenen Staaten Europas herzustellen, und wohl möchten alsdann diejenigen Recht haben, die dem Systeme die

Verewigung der Kriege Schuld gaben; denn nur gewaltige Umwälzungen würden eine solche gleiche Abrundung unter den Staaten zu bewürken vermögen. Allein wäre sie auch möglicher Weise zu erreichen so wäre damit dennoch der angebliche Zweck des Systems des Gleichgewichts keineswegs erlangt. Bald würde der Wechsel moralischer Kräfte, die sich nicht abwägen, nicht in Zahlen berechnen lassen, dennoch früher oder später eine Ungleichheit der Macht herbeiführen, die das mühsame Werk langwieriger Anstrengungen zerstörte. Nur Gleichheit vor dem Rechte, nicht Gleichheit an Rechten sollte durch das System bewürkt werden, auf dafs jeder, auch der kleinste Staat seines wohlerworbenen Rechtes mit gleicher Sicherheit geniesse, als der mächtigste. Dazu sollten Bündnisse und grofse moralische Anstrengungen dienen, um die schwächeren Staaten gegen die ungebundene Willkühr der gröfseren zu schützen; keine offensiv Opposition der Schwächern gegen die Mächtigen, kein Bestreben jener diese gänzlich zu vernichten; nur Vertheidigung gegen die Anmassungen drohender Uebermacht, das allein wollte man bezwecken! Wahrlich ein grofser, ein herr-

licher Zweck! Schutz soll das System des politischen Gleichgewichts gewähren gegen die überwiegende Präpotenz eines einzelnen Staats, soll verhüten die Entstehung des Ungeheuers einer Universalmonarchie, des Unterganges alles Schönen und Guten, des Todes jeglicher Freiheit und des Zurücksinkens in Barbarei. Dafs dies aber keineswegs eine leere Furcht sei, das beweist der auf die Erfahrung aller Zeiten gegründete Satz, man müsse alles fürchten von dem, der alles vermöge, der selbst nichts mehr zu fürchten, nichts zu achten brauche, Daher finden wir auch allenthalben das Streben nach einem solchen politischen Gleichgewichte, sobald höhere politische Kultur sich zeigte, um dem tief gefühlten Mangel eines rechtlichen Zustandes zwischen den Staaten, wenigstens nach Möglichkeit abzuhelpen. Damit verschwindet aber auch zugleich der Tadel, den man so oft gegen dies System gehört hat, es sei der Erfolg desselben ungewifs und unsicher, ja es sei gänzlich zu verwerfen, denn Kriege würden dadurch nicht verhindert. Allerdings scheint der erstere Einwurf viel scheinbares für sich zu haben. Bündnisse und Koalitionen, die vornehmsten Stützen, welche in dem Geiste

dieses Systems zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts angewandt werden sollen, seien, so sagt man, ein gar trügliches Mittel, um eine sichere Schutzwehr gegen die Anmassungen der Uebermacht zu gewähren. Der Einzelne könne alle seine Kräfte concentriren, in seinen Maafsregeln sei Einheit, bei ihm herrsche das Prinzip der Thätigkeit; nicht so bei Verbündeten — hier, wo oft widerstreitendes Interesse, wo schwer zu vereinigende Meinungen, die Einheit der Maafsregeln hemmten und die Kräfte lähmten, da herrsche vielmehr das Prinzip der Trägheit. Allein wer sieht nicht, dafs auch hier der rechte Gebrauch von dem Mißbrauche wohl unterschieden werden müsse? Wohl treffen die angeführten Vorwürfe auf diejenigen Bündnisse, die nicht das gemeinschaftliche Interesse, sondern die Furcht, oder der Reiz des Goldes, oder die Kabalen der Faktionen zusammenfügten; wo aber Gleichheit des politischen Interesses, wo der gemeinsame Wunsch der Erreichung desselben Entzwecks, wo gleicher Eifer für die gute Sache, die Verbindung knüpfte, — und dafs es dergleichen Verbindungen gebe, davon stellen ja unsere Tage das schönste Beispiel auf! — da ret-

teten Bündnisse und Koalitionen schon oft das bedrohte Gleichgewicht der Staaten und wiesen die Anmassungen frecher Uebermacht in ihre Schranken zurück.

Auch Kriege werden nicht aussterben; so lange noch Leidenschaften und nicht allein Vernunft die Menschen beherrschen, so lange als die Erfahrung den Grundsatz nicht widerlegt, jeden zu fürchten, der das Vermögen habe uns zu schaden, so lange werden auch Eifersucht und Mistrauen, die vornehmste Quelle der Kriege nicht aufhören. Allein es ist auch gar nicht die Absicht dieses Systems, alle Kriege überhaupt auszurotten. Das Aufhören der Kriege wäre gewiss, so paradox die Behauptung auch klingen mag, ein großes Unglück für das Menschengeschlecht; so lange dasselbe in seinem unvollkommenen Zustande bleibt, ist der Krieg vielmehr ein nothwendiges Uebel. In ununterbrochenem langen Frieden blühen Verkehr und Gewerbe, es entsteht Wohlhabenheit und Reichthum, in ihrem Gefolge aber auch Luxus und Üppigkeit, endlich Erschlaffung und Zurücksinken in Barbarei. Nur durch Gefahren und Aufopferungen wird die heilige

Liebe zum Vaterlande wach und rege erhalten; der Mensch betrachtet als ein theures Gut, was er mit Mühe und schweren Opfern errungen; wer nichts mehr zu fürchten hat, sinkt dagegen, so lehrt uns die Geschichte, bald zum entarteten Weichlinge herab. Der Krieg giebt allen einen neuen Anstofs, ein reges, thätiges Leben, er erweckt Muth, Standhaftigkeit, Selbstaufopferung, Vaterlandsliebe, jede starke, jede männliche Tugend. Erst durch Entbehren lernt der Mensch seine ganze Kraft erkennen; manches Talent, manche Tugend würde verborgen bleiben, wenn die Noth sie nicht erweckte. Gleich dem verheerenden Donnersturme der Wälder entwurzelt und die Wohnungen der Menschen vernichtet, aber auch die Lüfte reinigt vom ertödtenden Pesthauch, also auch der Krieg, indem er Städte zerstört, und die Fluren des Landmanns verwüstet, ruft er oft entartete Geschlechter zu neuer Kraft und neuem Leben auf!

Aber leicht kann das System des politischen Gleichgewichts gemisbraucht werden, ist schon oft gemisbraucht worden! — Allerdings, das dürfen wir nicht

leugnen, haben oft selbstflüchtige Absichten unter dem Vorwande das politische Gleichgewicht erhalten zu wollen, ihr Spiel getrieben; ja es gab eine Zeit in Europa, wo es beinah zur Gewohnheit geworden war, daß sich jede kriegführende Parthei für die Vertheidigerin des politischen Gleichgewichts ausgab. Doch dieser Mißbrauch beweist nur, daß alle menschlichen Einrichtungen unvollkommen sind und leicht gemisbraucht werden können, sobald die Menschen ihr wahres Interesse verkennen; ist ja doch auch das Beste dem Mißbrauch unterworfen! Allein ein vollkommenes System, welches allen Anforderungen einer strengen Theorie entspräche, aufgestellt zu haben, wollte man nicht einmahl behaupten, und indem man wenigstens den Schein zu erhalten suchte, als vertheidige man das politische Gleichgewicht, bewies man schon dadurch hohe Achtung für Recht und Billigkeit, die man nicht offenbar zu verletzen wagte. Gewiss noch immer eine erfreulichere Erscheinung, als wenn ungemessene Willkühr auch selbst den Anstrich des Rechts ihrem Verfahren zu geben, mit frecher Stirn verschmähte!

Vorzüglich wohlthätig zeigte sich das System des politischen Gleichgewichts durch seine Folgen, und diese müssen wir vor allem kennen lernen, um ein befriedigendes Urtheil über dasselbe fällen zu können. Aus ihm floß vor allem die Heilighaltung des rechtmässig erworbenen Besitzstandes auch in der Praxis, eine Idee, ohne welche überhaupt kein System von Staaten, die an Macht und Ansehn unter sich verschieden sind, je Konsistenz gewinnen kann. Das wohlerworbene Recht, auch des kleinsten Staats, müsse gleich unverletzt und heilig gehalten werden, als die Besitzthümer auch des mächtigsten Reichs! —; jedem Versuche dasselbe zu untergraben, auf das kräftigste zu begegnen, dazu war ganz vorzüglich das System des politischen Gleichgewichts geschickt. Ohne diese Idee der Heilighaltung des rechtmässig erworbenen Besitzstandes, darf man überhaupt nie Annäherung an einen rechtlichen Zustand, nie Rechtlichkeit in der Politik erwarten, ohne dieselbe sinkt die Politik zur erbärmlichen Intrigue, zum platten Egoismus herab, dessen einziges Bestreben nur darauf gerichtet ist, alles um und neben sich zu unterjochen, nicht

bedenkend, daß er dadurch ein Beispiel gebe, welches die rächende Nemesis früher oder später zu seinem Verderben lenkt. — Die hohe politische Wichtigkeit der kleineren Staaten, vornehmlich in Deutschland, war eine andere gleich wohlthätige Folge dieses Systems, denn diese kleinen Staaten wurden die Centralpunkte des Systems des Gleichgewichts und fanden in ihm ihre einzige Stütze. Zugleich mit diesem Systeme mußte auch ihre Unabhängigkeit so gut als gänzlich verschwinden, höchstens konnten sie noch auf kurze Zeit einen Schatten derselben retten. Die unbeschränkte Präpotenz einer einzigen Macht war immer der Tod der kleineren Staaten! Mit der Vernichtung derselben, drohte aber auch der Menschheit der Verlust aller der unermesslichen Vortheile, welche sie der Kultur vorzüglich in Deutschland gewährten; wahrlich überschwengliche Vortheile! Es waren diese Staaten zu schwach, um auf dem großen politischen Theater von Europa zu glänzen, ihr einziger Ehrgeiz beschränkte sich auf die innere Verwaltung, auf die Vervollkomnung der Künste des Friedens. Große Reiche sind diesen gewöhnlich ungleich weniger günstig; ihre

vornehmste Sorge geht auf die auswärtigen Angelegenheiten, diese pflegen als die Hauptsache angesehen zu werden; in ihnen prädominirt außerdem gewöhnlich ein der Kultur nicht immer vortheilhafter militärischer Geist. Ungleich mehr geschah verhältnismässig in den kleinen deutschen Staaten für Bildung und Geisteskultur, als in manchem der grösseren Reiche von Europa!

Eine stets rege Aufmerksamkeit der verschiedenen Staaten auf einander, vorzüglich der schwächeren gegen die mächtigeren, da ersteren kein Schritt der letzteren gleichgültig sein konnte, ward eben so durch das System des Gleichgewichts bewürkt. Aus dieser stets regen Aufmerksamkeit flossen häufige Verbindungen und Konföderationen, ein über ganz Europa allgemein verbreitetes politisches Interesse; daraus aber wiederum jene Rivalität und Antinationalität unter den Nationen, weswegen das System des politischen Gleichgewichts oft so bitter getadelt worden ist. Man dachte dabei nur an die Kriege, die durch diese wechselseitige Eifersucht erregt und vermehrt worden waren; eine höchst

einseitige Ansicht! Aus dieser Rivalität entsprangen vielmehr überwiegende Vortheile für die Kultur und den Charakter der Nationen. Nur durch Kampf wächst die Kraft! — Unter diesen Stürmen bildete sich der Charakter der Nationen, entwickelten sich ihre Kräfte, so wie der Charakter des Mannes sich bildet in den Stürmen des Lebens. Nur dadurch konnte die Menschheit bewahrt werden vor jener einseitigen Richtung, welche nothwendig ihre Kultur nehmen würde, wenn je die unterscheidenden Züge in dem Charakter der einzelnen Nationen erlöschen, sie alle zu einer Nation im politischen Sinne des Worts werden sollten. Noch ward jedes Volk, das in den Annalen der Geschichte glänzt, das was es war, durch Kampf und Wett-eifer mit andern Völkern, verdankt nur ihm die Bewunderung der Welt. So Sparta und Athen, so Rom und Karthago, England und Frankreich! Diese Rivalität und die durch sie erregten Kämpfe führten Europäer und europäische Kultur in die entferntesten Welttheile, wo sie herrlich aufblühend, vielleicht die des Mutterlandes noch einst überlebt. Durch diese Rivalität bildete sich der hohe, rege Sinn für Freiheit und Selbst-

ständigkeit, das tiefe Gefühl des Werths politischer Unabhängigkeit, die Quelle des erhabensten Patriotismus. Er verliehrt sich, wo, mit der Vernichtung des politischen Gleichgewichts, bisher getrennte Nationen unter einem Szepter vereinigt werden; der Bürger der Welt hat kein Vaterland mehr —; er sinkt zur Selbstsucht hinab. Die Beschränktheit der menschlichen Natur erlaubt nur das Einzelne, das Besondere mit warmer Liebe zu umfassen, das allen gemeine ergreift das Gefühl nicht mehr. Zugleich mit diesem Enthusiasmus für Vaterland und Freiheit, verliehren aber auch die Nationen, so wie jeder einzelne, eine der wirkksamsten Triebfedern edler Thaten, die ergiebigste Quelle erhebender Gefühle!

Die hohe politische Wichtigkeit der See-
staaten, als der vorzüglichsten Vertheidiger
und Stützen des politischen Gleichgewichts,
ward endlich noch eine Hauptfolge dieses
Systems. Vorzüglich waren es England und
Holland, welche in dieser Rücksicht eine
so wichtige Rolle in dem europäischen
Staatenysteme spielten, indem sie theils
wegen ihrer Lage, theils wegen ihres po-
litischen Interesses ganz vorzüglich ge-

schickt waren, zur Erhaltung desselben mitzuwirken. Theils wegen ihrer Lage, indem sie, vornehmlich England, selbst nicht leicht angreifbar, dennoch schnell dahin wirken konnten, wo ihre Hülfe nothwendig schien. Sie thaten dies theils durch eigene Macht, theils durch ertheilte Subsidien. Das System der Subsidien ward zuerst in dem spanischen Sukzessionskriege unter der Königin Anna von England benutzt, nachdem unter Wilhelm dem dritten durch das Fundirungssystem große Geldquellen für dieses Reich eröffnet worden waren. Auch nachmahls ward es beibehalten und weiter ausgebildet nach der Sitte der Handelsstaaten ihre Kriege vornehmlich mit fremden Truppen zu führen, theils weil bei ihnen der Landdienst weniger geehrt ist, als der Seedienst, theils weil ihr Gewerbe und ihr Handel zu viele Hände und zu vortheilhaft beschäftigt, als daß sie ihnen ohne überwiegenden Nachtheil entzogen werden könnten. Dazu kam in England noch eine besondere Ursache, welche die Ausbildung dieses Systems begünstigte. Der Freiheitsinn der Nation und ihre Eifersucht auf die Regierung war einer jeden Vermehrung der stehenden Armes

entgegen, — man betrachtete sie als einen Schritt zum Despotismus, für dessen Stütze man das stehende Heer hielt; — nicht so bei der Vermehrung der Seemacht. So gebrauchten daher die Seestaaten vornemlich das Mittel, Subsidien zu geben und fremde Truppen in Sold zu nehmen. Auch dies System hat das Schicksal gehabt, von vielen einseitig getadelt zu werden, und wohl läßt sich viel scheinbares gegen dasselbe anführen. Sehr gegründet ist allerdings der Tadel, daß durch die Leichtigkeit mit fremden Truppen Kriege zu führen, diese oft unnöthiger Weise vervielfacht und verlängert wurden, — ; nur Geldreichthum ward zur Führung derselben nothwendig; leichter aber setzt man einen Theil seines Vermögens, als sein Leben aufs Spiel! Sehr gegründet ist zugleich der Tadel, daß Fürsten des Kontinents, nur durch Habsucht getrieben und durch den Reiz der Subsidien geblendet, sich nicht selten in Kriege mischten, die ihrem Interesse gänzlich fremd waren, sich so zu verächtlichen Werkzeugen fremden Ehrgeizes herabwürdigten. Sehr oft endlich, auch dies ist nicht zu leugnen, wurden unermessliche Summen in Subsidien verschwendet, ohne daß der, der

ſie gab, wahren Gewinn davon zog; eine Erfahrung, die England nur zu oft zu ſeinem Schaden gemacht hat!

Auch hier aber muß der Mißbrauch wohl von dem rechten Gebrauche unterſchieden werden. Die urſprünglich richtige Abſicht bei dem Systeme war: diejenigen Staaten, welche, obgleich durch ihre Lage und ſonſtigen Verhältniſſe von politiſcher Wichtigkeit, ihrer Armuth wegen, zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts nicht würden haben beitragen können; durch ertheilte Subſidien dazu in den Stand zu ſetzen. Hieraus ergiebt ſich ſchon von ſelbſt, in welchem Falle allein, mit Grunde Vortheil von dieſem Systeme erwartet werden konnte: nur dann nemlich, wenn beide Theile, ſowohl der, welcher Subſidien gab, als der, welcher ſie nahm, gleich ſtark bei der Erreichung des beabſichtigten Zwecks intereſſirt waren. Da aber, wo der Vortheil des einen der Schaden des andern, oder ihm wenigſtens gleichgültig war, hätte man nie dieſes System anwenden ſollen, denn vergeblich war beinahe immer die Hoffnung, durch den bloßen Reiz der Subſidien, Staaten zum thätigen Antheile an Kriegen zu

bewegen, die ihrem wahren Interesse vollkommen fremd waren. Nur demjenigen sollen sie ertheilt werden, der sie verlangt, nicht einem jeden der sich nur von fern geneigt zeigt, sie anzunehmen. Indem man diese nöthige Vorsicht veräußerte und mit vollen Händen Subsidien auswarf, geschah es dann freilich nicht selten, daß die Fürsten des Kontinents dieselben als ein gelegenes Mittel ansahen, ihre zerrütteten Finanzen wieder herzustellen, ohne sich weiter um ihre eingegangenen Verbindlichkeiten zu kümmern. — Genau verwandt mit dem Systeme der Subsidien blieb das der Miethtruppen und das mehrste, was zum Vortheile oder zum Nachtheile des erstern angeführt werden kann, trifft auch auf dieses. Unbedingt hat man oft die Fürsten getadelt, die ihre Truppen in fremden Sold gaben, und dennoch hatten oft diese Fürsten und Staaten davon den wesentlichsten Nutzen. Nicht selten verfochten diese Truppen selbst in fremden Welttheilen das gemeinschaftliche Interesse, bekämpften dort einen übermächtigen Feind, und trugen so mittelbar zur Erhaltung der Selbstständigkeit ihres Vaterlandes auf das wirksamste bei, ohne daß jedoch der Staat,

der so seine Truppen in Sold gab, nach dem bis in die neuesten Zeiten geltenden Völkerrechte, darum von demjenigen als Feind behandelt ward, gegen welchen seine Truppen fochten. Ungleich zweifelhafter kann dagegen die Frage erscheinen, ob nicht diejenigen Staaten, die ihre Kriege größtentheils mit Miethtruppen führten, sich dadurch selbst den größten Schaden zufügten, da daraus nur zu leicht Vernachlässigung der eigenen Armee und der Disziplin unter derselben entstand, eine Wirkung, die sich bis auf die letzteren Zeiten vornehmlich bei den Seestaaten zeigte.

Die Seestaaten, obgleich sie beinahe an allen Kriegen in Europa Antheil nahmen, traten dennoch gewöhnlich nur als Vertheidiger des politischen Gleichgewichts in denselben auf, vorzüglich deshalb dazu geschickt, weil es in dem Wesen derselben lag, daß sie nicht als Eroberer auf dem Kontinente von Europa auftreten konnten. Ihr eigenthümliches Geschäft war und blieb Handels- und Gewerbs-Industrie und europäische Kultur in den entferntesten Welttheilen zu verbreiten; doppelt wohlthätig, indem nicht nur der Handel die Quelle

ihres eigenen Wohlstandes ward, sondern auch den Wohlstand derjenigen Völker, mit denen sie verkehrten, wenn auch gleich nicht immer in demselben Maasse wie ihren eigenen, vermehrte,

Doch nicht nur durch ihre Lage waren die Seestaaten im Stande als Vertheidiger des Sytems des politischen Gleichgewichts ganz vorzüglich zu wirken; ihr eigenes wohlverstandenes Interesse war für sie eine nicht minder starke Triebfeder, für die Erhaltung desselben zu sorgen. Sie waren und blieben Handelsstaaten im vorzüglichen Sinne des Worts — Handel war die Quelle ihres Wohlstandes und ihrer Macht. Ihnen mußte daher alles daran gelegen sein, zu verhindern, daß keine Macht auf dem Kontinente ein so entscheidendes Uebergewicht erhalte, daß sie ihren Handel stören, oder vielleicht gänzlich sperren und sie dadurch ihres wichtigsten Nahrungszweiges berauben könne. So vereinigte sich durch einen glücklichen Zufall das Interesse der Seemächte mit dem der minder mächtigen Kontinentalstaaten auf einen Punkt: Erhaltung des Gleichgewichts und Verhütung der Entstehung eines übermächtigen Staats,

freilich aus sehr verschiedenen Gründen. Sorge für die Erhaltung ihrer unmittelbar bedrohten politischen Existenz beseelte diese, — Sorge für die Erhaltung ihres Handels und Gewerbes trieb jene. — Diesen wohlthätigen Einfluss behaupteten in Europa die Seestaaten und werden ihn immer behaupten, so lange nicht leidenschaftliche Eifersucht die Völker des Kontinents über ihr wahres Interesse verblendet. Durch die Seestaaten blühte der Handel und bereicherte zugleich die Staaten des Kontinents und den Seestaaten selbst konnte ihr Wohlstand nichts weniger als gleichgültig sein, denn nur mit einem wohlhabenden Volke vermag ein vortheilhafter Handel auf die Länge getrieben werden. Wollen die Staaten des Kontinents die Seestaaten gänzlich von allen politischen Angelegenheiten und zugleich von aller Verbindung mit dem Kontinente ausschließen, so müssen sie auch allen Handelsvortheilten entlagen, sinken unvermeidlich in Armuth und Barbarei zurück. Auf einige Zeit freilich kann der Kontinent, wie die Erfahrung unserer Tage es lehrt, sich vor den Seestaaten verschließen, deren politische Wichtigkeit für den Augenblick dadurch gar sehr

geschwächt werden wird; nie aber werden sie und jetzt vorzüglich England auf längere Zeit von dem festen Lande ausgeschlossen werden können, ohne daß dieses zugleich auf seinen Handel und seinen Wohlstand Verzicht leistet. So lange daher noch Seemächte in Europa bestehen, das heißt in der gegenwärtigen Lage der Dinge, so lange die europäische Kultur noch keinen tödtlichen Stofs erlitten, so lange ist auch keine Universalmonarchie auf die Dauer denkbar; ein Unglück, welches sonst den Kontinent, sobald er sich allein überlassen ist, ungleich leichter treffen kann, indem dazu nur überwiegende Volksmenge, geschickte Anführer und siegreiche Heere und sorglose Trägheit und kleinliche Eifersucht der übrigen Staaten unter einander erfordert werden.

So wurden die Seestaaten während der drei letzten Jahrhunderte eine der Hauptstützen der Systems des politischen Gleichgewichts. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß auch sie zuweilen die ihnen zukommende Rolle verkannten, daß auch sie, vorzüglich England, durch das Beispiel einzelner Kontinentalmächte verleitet, auf der

See einen ähnlichen, drückenden Prinzipat einzuführen versuchten, als jene auf dem Kontinente übten. Allein nie darf man dennoch vergessen, daß ein solcher Prinzipal der Seemächte nicht die politische Existenz der Nationen fährden, nie in eine Universalmonarchie ausarten könne. Nur einige Produkte, oft nicht ein Mahl reelle Bedürfnisse wurden dadurch um ein geringes vertheuert, aber keine selbstständige Staaten unter fremdes Joch gebracht. Scheint es doch beinah, daß man nur deshalb so sehr über die Tyrannen der Meere sich beklagte, um die Aufmerksamkeit von demjenigen abzulenken, was indessen auf dem Kontinente ärgeres geschah! Doch nicht leicht wird ein gesundes Auge sich irre führen lassen durch die abgeschmackten Deklamationen derjenigen, die so gern aus der Seeherrschaft der Engländer allein alles Unglück herleiten möchten, was Europa in unsern Tagen betroffen. Nur die Bosheit, oder die größte Unwissenheit konnte eine solche Sprache führen, nur sie konnte ihr vielleicht Glauben beimessen!

Auf solche Grundsätze gebaut, durch solche Stützen gehalten, bestand das System des

politischen Gleichgewichts, wenn gleich oft erschüttert, doch nie zerstört, drei ganze Jahrhunderte, die Schutzwehr aller schwächeren Staaten! Ein Zusammenfluß außerordentlicher Umstände, herbeigeführt durch die französische Revolution, durch den Kleinmuth und die Kurzsichtigkeit der Völker Europas und den festen nichts scheuenden Despotenwillen des Beherrschers von Frankreich, hat in unsern Tagen dies System zersprengt, und am Grabe des politischen Gleichgewichts, wo keine Furcht und keine Hoffnung mehr das Urtheil lenkt, kann am besten ein unpartheiisches Urtheil über dasselbe gefällt werden. Allerdings erscheint das System mangelhaft und unvollkommen, nach den Regeln einer strengen Theorie beurtheilt; befriedigte nicht immer vollkommen die Zwecke, welche man durch dasselbe zu erreichen hofte, aber gewiss war es das beste, das vollkommenste System, dessen ein so mangelhafter Zustand, als das Verhältniß der europäischen Staaten ihn darbot, fähig war.

An die Stelle des politischen Gleichgewichts trat in unsern Tagen, gegründet durch Frankreichs Präpotenz, ein anderes

politisches System, welches mit dem Namen des Föderativ oder Gravitations, am passlichsten aber wohl mit dem des Prinzipat systems bezeichnet wird. Das Wesen desselben besteht darin: es giebt einen Haupt- oder Zentralstaat, der die übrigen Staaten, entweder förmlich als Unterthanen, oder unter dem Namen der Bundesgenossen in einer rechtlichen oder bloß factischen Abhängigkeit hält. Die Geschichte aber lehrt, daß wo auch immer ein solches System sich gebildet, dasselbe bald in eine Universalmonarchie ausgeartet, die anfangs verbündeten Völker bald förmlich zu Unterthanen gemacht worden sein; so Rom in der alten Welt, so Frankreich in unseren Tagen. Nicht selten hat man von diesem Systeme den ewigen Frieden erwartet, den das System des politischen Gleichgewichts nicht zu geben vermochte; leider eine vergebliche Hoffnung! Es ist in dem Wesen des Systems gegründet, daß der herrschende Zentralstaat keine bewaffnete Opposition dulde, daß er nicht zugebe, daß irgend eine Macht mit den Waffen in der Hand ihm gegenüber stehe, denn dann wäre er

nicht mehr der allein herrschende Staat. Nur dann erst wird daher das System fest begründet sein, wenn alle andere Staaten die Präpotenz des Einen anerkennend, sich ohne Widerstand in seinen Willen fügen. Allein wer sieht nicht, daß so lange noch nicht alle Nationen in Knechtesinn versunken, jedem Gefühle der Ehre und des Vaterlandes abgestorben sind, dieses Ziel nicht ohne grimmige Kämpfe erreicht werden könne, daß das System statt eines ewigen Friedens, einen ewigen Krieg begründe? Ueberhaupt ist die Ausdehnung, welche demselben seiner Natur nach gegeben werden muß, unendlich und kann schon deshalb schwerlich je einen allgemeinen Frieden herbeiführen, zumahl wenn man bedenkt, daß je mehr sich der Zentralstaat mit seiner Wirkksamkeit vom Mittelpunkte entfernt, diese nothwendig in gleichem Maasse immer schwächer werden muß.

Die Folgen dieses Systems, welche aus dem Wesen desselben fließen, und zu denen uns leider auch die Geschichte unserer Tage nur zu zahlreiche Belege liefert, sind sowohl für den Zentralstaat selbst, als

für die abhängigen Staaten keineswegs erfreulich. Eine ungeheure Vermehrung der bewaffneten Macht ist davon die erste nothwendige Folge. Das Heer des Zentralstaates muß zahlreich genug sein, nicht nur zu eigener Vertheidigung, sondern auch um alle unterjochten Völker fortwährend im Zaume halten zu können, und den Zentralstaat treffen daher auch alle die verderblichen Folgen, die aus einer unverhältnißmäßigen Vermehrung des stehenden Heeres entspringen. Selten wird der lang gediente Soldat, der sich eine Reihe von Jahren ununterbrochen in fremden Ländern herumgetummelt hat, ein guter Bürger werden. An Müßiggang, an rauben und plündern gewöhnt und seiner Heimath entfremdet, verliert er allmählig die Anhänglichkeit an sein Vaterland, behandelt dieses, wenn sich die Gelegenheit ergiebt, nicht besser als ein feindliches Land. So führten römische Legionen mit gleicher Bereitwilligkeit das Schwerdt gegen Gallier und Germanier, als gegen römisches Blut, trugen gleichgültig Mord und Verheerung bis in die Mauren Roms! In genauer Verbindung mit dieser übertriebenen Vermehrung des stehenden Heeres steht der

Verfall des Gewerbes und des Handels, der Künste und Wissenschaften. Die rüstigste, kraftvollste Klasse der Nation wird jenen entzogen und der bei einem jeden erobernden Staate beinah unvermeidlich vorherrschende militärische Geist, vernachlässigt beide gegen das Heer, verlagst ihnen die nöthige Unterstützung und die noch nothwendigere Achtung; beständiger Krieg ist beiden gleich abhold. Daraus entsteht ferner nothwendig! Finanzdruck und drückende Ungleichheit des Vermögens. Die Erhaltung des stehenden Heeres kostet dem Staate ungeheure Summen, trotz der Kontributionen des Auslandes; Handel und Gewerbe bleiben schwach, der Nahrungsquellen sind wenige; trotz ihrer Siege wird die herrschende Nation immer ärmer, werden ihre Lasten immer schwerer und fühlbarer. Je weiter die Eroberungen vorwärts schreiten, desto kostbarer wird ihre Unterhaltung. Unvermeidlich stellt sich die auffallendste Ungleichheit des Vermögens unter dem erobernden Volke ein. Einzelne erlangen durch Beute und Plünderungen ungeheuren Reichthum, einzelne alte Soldaten, gewöhnlich Verschwender. Statt ihr Kapital gewinnbringend anzulegen,

treiben sie unsinnigen Luxus und die ungeheure Masse des Geldes, die von ihnen ausströmt, obgleich sie keine wahrhaft nützliche Zirkulation bewürkt, erhöht dennoch den Preis aller Bedürfnisse, indem sie den Werth des Geldes vermindert und vermehrt eben dadurch bei den ärmeren Klassen des Volks die Schwierigkeit der Subsistenz. Gräßliche Armuth findet sich mit unsinnigem Luxus gepaart. Daher die natürliche Folge, Erschlaffung der Nation, Elend auf der einen, Üppigkeit und Schwelgerei auf der andere Seite, durch beides physische und moralische Schwächung und Entnervung; endlich Zurücksinken des gesammten Volks in einen Zustand der Barbarei, ohne Karakter und ohne Körperkraft.

Wenden wir jetzt unsere Blicke auf die unterjochten oder Bundesstaaten, so stellen diese wo möglich ein noch traurigeres Bild, als der Zentralstaat dar. Auch bei ihnen findet sich nothwendig Nachahmung des militärischen Systems; ihre Hülfsvölker müssen dem Zentralstaate in seinen Kriegen dienen, müssen seine Fehden ausfechten helfen und sie treffen deshalb auch

alle jene verderbliche Folgen einer übermäßigen Vermehrung der bewaffneten Macht, nur noch vielleicht in größerem Maasse, je weniger die Bundesvölker geschont werden. Der Verfall des Handels und Gewerbes muß desto schneller und ärger steigen, je mehr der Zentralstaat das Gewerbe und den Handel seiner Nation auf Kosten der Bundesgenossen emporzubringen suchen wird; eben so trifft sie ein noch schwerer Finanzdruck, da nicht nur die Bedürfnisse des eigenen Staats bestritten, sondern auch noch unter mancherlei Namen, Beisteuern an die Herrscher entrichtet werden müssen. In dem herrschenden Staate werden durch die eingebrachten, erraubten Summen, vielleicht noch einige Zweige der Industrie in Thätigkeit erhalten, allein auch dieser Hülfe entbehren die Bundesstaaten. Wie ist es anders zu erwarten, als das Verschwinden des Nationalcharakters und Zurücksinken in Barbarei sich hier um desto früher einstellt, da der Verlust politischer Unabhängigkeit nothwendig auch die Selbstständigkeit des Charakters schwächt. —

Aus dem bisher gesagten, beantwortet sich schon von selbst die Frage: ob dies

System möglicher Weise von langer Dauer sein könne oder nicht? Beständige Eroberungskriege sind bei diesem Systeme unvermeidlich; große Armeen sind erforderlich, die Bundesstaaten in Unterwürfigkeit zu halten, das übergroße Heer aber beständig im schlagfertigen Zustande zu erhalten, dazu reichen die Kräfte des Staats nicht hin; auch die Bundesländer, wenn gleich nicht dem Namen, doch der Sache nach, als eroberte Länder behandelt und schnell verarmt, sind dazu außer Stande, abgesehen davon, daß das Heer beständig geübt werden muß, um nicht seinen kriegerischen Geist zu verlieren. Kehrete es im Frieden zu Gewerben und friedlichen Beschäftigungen zurück, so würde dadurch nicht nur große Unzufriedenheit unter ihm entstehen, sondern auch der ungerüstete Staat leicht durch den Abfall seiner Bundesgenossen gefährdet werden können. So werden beständige Eroberungs- und Plünderungskriege zum Bedürfnis; durchaus kein Staat, der noch eine bewaffnete Opposition bilden könnte, darf bestehen. Je weiter aber die Eroberungen sich ausdehnen, desto schwieriger werden sie, desto beträchtlicher die Kosten, desto schwächer

die sich immer weiter von ihrem Mittelpunkte entfernende Kraft, desto mehr der verwundbaren Stellen. Endlich wird der Aufwand der Eroberungen nicht mehr durch den Gewinn derselben ersetzt, die gehäuften Schwierigkeiten werden endlich zu einem Stillstande nöthigen. Allein jeder Stillstand ist hier Rückgang; der Frieden ist der Tod eines erobernden Staats. Im Innern verarmt und zerrüttet, die Armeen im Kriege verwildert, oder durch den Frieden erschlaft, das Volk Wüstlinge und Bettler, ohne Kraft und Karakter, was wird erfolgen? — Abfall der entfernten Provinzen, Empörungen der Statthalter und Bundesgenossen, Zusammensturz des unförmlichen Kolosses bei dem Angriffe eines rüstigen Feindes. Dazu kommt noch, daß dies System auf einen Selbstherrscher im eigentlichen Sinne des Worts berechnet ist, und daß ein solcher, was doch nicht zu erwarten ist, fortdauernd vorhanden seyn müßte, sollte das ungeheure Gebäude bestehen. Es ist jedesmal ein heilloser Fehler eines Systems, wenn dasselbe auf die ausgezeichnete Persönlichkeit des Oberhauptes berechnet ist; Serails und Satrapenregierung ist dabei un-

vermeidlich; allgemeine Barbarei das endliche Loos*)! Fragen wir die Geschichte, wie es war, wenn eine Universalmonarchie die Welt heimgesucht hatte, und das Gemählde, welches sie uns entwirft, erregt Schauer und Entsetzen in jedes fühlenden Menschen Brust. Schön blühte Griechenland in seinen vielen selbstständigen Staaten, durch Wissenschaften und Künste verherrlicht, von tapfern Männern bewohnt, ein edles Volk mit freiem hohen Sinne, und eine öde Wüste wards, bewohnt von knechtischem Gefindel und mit den Trümmern vergangener Hoheit überdeckt, als der eiserne Szepter weltherrschender Imperatoren ertödtend auf den einst klassischen Gefilden lag. Als das römische Reich, mit den Flügen einer Welt

*) La plupart des peuples d'Europe sont encore gouvernés par les mœurs. Mais si par un long abus de pouvoir, si par une grande conquête, le despotisme s'établissoit à un certain point, il n'y auroit plus de mœurs, ni de climat qui tinssent, et dans cette belle partie du monde, la nature humaine souffriroit, au moins pour un tems, les insultes, qu'on lui fait dans les trois autres. — Montesquieu Esprit des lois L. 8. Chr. 8.

beladen, endlich dem Andränge kraftvoller Barbaren erlag, da waren die einst blühenden Provinzen verwüstet, herrliche Städte verödet, hoch kultivirte, tapfere Nationen zu entarteten Schwächlingen herabgefunken, in finsterner Barbarei ein thatenloses Leben verträumend. In eine schauder-erregende Ruine sank der Koloss zusammen, denn er war nicht gegründet auf das feste Band der Liebe und Freiheit, sondern auf den morschen Grundpfeiler allgemeiner Knechtschaft. — Herrlich blühte Italien durch Gewerbe und Wissenschaft, so lange noch selbstständige Staaten das Gleichgewicht in demselben erhielten. Der hohe Sinn seiner Bewohner erlosch und Armuth und Unkultur traten an dessen Stelle, als mit dem gesunkenen politischen Gleichgewichte auch die Freiheit Italiens verschwand. Doch wozu fremde Beispiele! Auch das theure deutsche Land hat hart gelitten unter dem Joche der Knechtschaft; zwar nur wenige Jahre dauerte die schmachvolle Unterdrückung, aber in dieser Zeit war auch beinah jeder Tag bezeichnet mit einem neuen Unglück und merklich sank der freie Deutsche immer tiefer zum Knechtesinn herab, und als der Tag der

Rettung kam, da kostete es erst harte Kämpfe, Kämpfe in denen der Deutsche gegen seinen deutschen Bruder focht, ehe das schimpfliche Joch abgeworfen werden konnte. — Aus einer jeden Universalmonarchie, geht, so lehrt uns die Geschichte, früher oder später, sobald die Völker aus dem Schlummer erwachen, in den militärischer Despotismus und Barbarei sie versenkte, ein neues System des Gleichgewichts hervor, freilich unter veränderter Form und erst nach langem schweren Kampfe. „Wenn eine Landesverfassung, „oder ein Staatensystem *) einmahl auseinander gesprengt worden, die ungerichte Gewalt mag von Dauer sein oder nicht, es braucht viele Zeit und günstige Umstände, um die Ordnung herzustellen. „Darum liegt uns ob, selbst Versuchen vorzubeugen!“

Wie es aber geschah, daß der freie Deutsche den Nacken unter das Joch der Franken bog, und was er litt unter dem fremden Eroberer und wie er sich erhob

*) Joh v. Müller Darstellung des Fürstenbundes S. 23.

aus tiefer Schmach und wieder da steht, frei und edel, ein herrliches Volk, seiner Altvordern werth, das zu zeigen, dem seien noch einige Blätter geweiht. In dem Herzen von Europa gelegen, berühren sich zwei große Nationen, Deutsche und Franzosen, beide Nachbarn, in allem andern wesentlich verschieden. Die ersten Bewohner keines der fruchtbarsten Länder Europas, eben deshalb aber emsig und arbeitfam, in mehrere Staaten getrennt, bei aller daraus fließenden äußeren politischen Schwäche, ein hoch kultivirtes Volk, treu und bieder, und trotz aller Schätzung fremden Verdienstes, voller Anhänglichkeit an seine Sitten und Gebräuche, seine Fürsten und seine Regierungsformen, in denen sich väterlicher Sinn und große Freiheit vereinigt; jene in einem der schönsten Länder von Europa, unter einem milden Klima, in einem Reiche vereinigt, ein mächtiges und glückliches Volk, wenn nicht Wankelmuth und Verfolgungsfucht, charakteristische Züge der Nation, seine innere Ruhe zerrüttet hätten, das leichtsinnige Volk von jeher das Spiel despotischer Regierungen, von wahrer Freiheit aber nur der Name vorhanden gewesen wäre.

Der unruhige Sinn der Nation, ihr Stolz und ihre Eitelkeit, trieb sie früh zu Eroberungskriegen. Jahrhunderte lang kämpften Deutsche und Italiäner gegen Frankreich, mehr oder weniger glücklich, zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit. Die unter mehrere Staaten getheilten Kräfte beider Nationen reizten seine Habsucht und Franzosen waren die Haupturheber aller Kämpfe, die in den drei letzten Jahrhunderten das System des politischen Gleichgewichts zerrütteten. Doch was selbst der vierzehnte Ludwig nur gedroht, nicht aber auszuführen vermocht hatte, denn auch durch ihn ward Deutschland nur beraubt, nicht unterjocht, — das ward endlich in unsern Tagen zur Vollendung gebracht. Durch langen despotischen Druck erbittert, durch den Luxus des Hofes und durch einen zügellosen Haufen sogenannter Philosophen, seiner Sitten und seiner Religion, jedes innigen hohen Gefühls beraubt, sprengte das französische Volk die Kette, mit ihr zugleich alle Bande der Ordnung und Zucht; die französische Revolution begann! Gräuelfzenen, wie sie Europa nie gesehen, bald der Vaternord eines guten Königs, entmenschten das

Volk der Franzosen, das eingebildeten Götzen der Freiheit und Gleichheit nachjagend, die Freiheit in der Zügellosigkeit, die Gleichheit in gleichem Elende, in allgemeiner Verwilderung fand. Schamlose Demagogen benutzen den allgemeinen Wahnsinn, stiegen über Leichen zu einer grausen Höhe empor und misbrauchten das betrogene Volk zur Erreichung ihrer blutigen Zwecke. Auch die ruhigeren Deutschen ergriff die allgemeine Verkehrtheit, listige Buben bethörten das leichtgläubige Volk durch Vor Spiegelungen von Freiheit und Gleichheit, daß es sein wahres bis dahin genossenes Glück, gegen ein Traumbild willig dahin gebe, während die Tyrannen des französischen Volks ungescheut allen Völkern ihren Beistand versprachen, die sich gegen ihre rechtmässigen Oberherrn auflehnen würden *); thätliche Beleidigungen der Nachbarn begleiteten diese schamlose Erklärung. Da griffen endlich um die entweihte Würde des Thrones und alles heilige und ehrwürdige zu retten, dem die Wuth der Neufranken den Untergang drohte, die Fürsten Europa's zu den Waffen **). Ein gerechter Krieg,

*) Dekret vom 19ten November. 1792.

**) 1792 und 1793.

wenn einer es war, aber ein ungleicher Kampf! Gegen eine gährende revolutionäre Masse, von den wildesten Leidenschaften befeuert, der, durch das beinah gänzliche Verschwinden alles Privateigenthums in Frankreich, unermessliche Hülfquellen zu Gebote standen, kämpften die Fürsten mit den alten Mitteln, schwach und kraftlos, einen ähnlichen Ausbruch in ihren eigenen Staaten befürchtend; so sehr war durch Misbrauch der Formen und Erschlaffung des Geistes, die öffentliche Meinung gesunken! Glücklicher begann der Kampf, allein Uneinigkeit und Eifersucht und heillose Selbstsucht, wo es die Existenz aller galt — freilich war der Fall gänzlich neu! — durch Verrätherei und um sich greifenden Freiheitschwindel unterstützt, trennten die verbündeten Staaten und verschafften den französischen Heeren einen leichten Sieg. Der Norden von Deutschland trennte sich vom Süden; einzelne Friedensschlüsse erfolgten, vergeblich suchten die Fürsten dadurch den drohenden Sturm zu beschwören. So trat zuerst Toskana *), so durch den Baseler Frieden Preussen **) von

*) Frieden vom 9ten Februar 1795.

**) den 5ten April 1795.

der ersten Koalition ab, worauf bald ein Schutz und Trutzbündniss zwischen Frankreich und dem gleichfalls revolutionirten Holland folgte. Auch Spanien*) und Hessen Kassel**) suchten sich durch besondere gleichfalls zu Basel geschlossene Friedensschlüsse zu retten. So sahen sich schon am Ende des Jahres 1795 England und Oesterreich beinahe allein auf dem Kampfplatze; ersteres mit fortwährendem Glücke; nicht so Oesterreich, denn schon im folgenden Jahre trat der Mann auf den Schauplatz, den die ewige Vorsicht zur Geißel des entarteten Europas bestimmt zu haben schien. Im März 1796 trat Bonaparte zuerst in Italien auf. Während seine Siege bald die italiänischen Staaten zum Frieden, oder zu gleich verderblicher Neutralität zwangen, drang Moreau — in allem andern, als in seinem Glücke dem Feldherrn in Italien unähnlich — in das Herz von Süddeutschland ein. Auch hier folgten bald die Fürsten dem Beispiele Italiens; so sehr war es vergessen, daß nicht durch Nachgeben, sondern nur durch muthiges Ausharren

*) Frieden vom 22ten Jul. 1795.

**) d. 28. August 1795.

die Selbstständigkeit schwächer Staaten gegen die Uebermacht behauptet zu werden vermag! Spanien gab sogar selbst schon in diesem Jahre das verderbliche Beispiel eines Bündnisses mit Frankreich und sah sich dadurch in einen unglücklichen Krieg mit England verwickelt. So stand Oesterreich auf dem Kontinente von Europa allein gegen den wachsenden Koloss; ein mehr als ungleicher Kampf! Von allen Seiten bedroht, stand sie da die Monarchie, die so oft Europa's Gleichgewicht gerettet, jetzt verlassen und gelähmt, während neu geschaffene Republiken *) die Macht des Feindes verstärkten. Unter solchen Umständen ward am 17ten October 1797 der Frieden zu Campo Formio zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossen, schon früher am 18ten April desselben Jahres die Präliminarien zu Leoben an der Muhr. Mit grossen Aufopferungen ward der Friede erkaufte, wie hätte man

*) Die cispadanische Republik den 27ten März 1797. d. 22ten Mai d. J. die Ligurische; erstere den 9ten Jul. eine Cisalpinische; vor allen aber die Batavische Republik.

es auch anders erwarten mögen! Die österreichischen Niederlande und der schönste Theil von Italien wurden abgetreten an Frankreich; die uralte Republik Venedig verschwand aus der Reihe der Staaten; — sie sollte Oesterreich entschädigen. So war also ein Frieden geschlossen, aber welcher ein Frieden! Alle politischen Verhältnisse der europäischen Staaten waren zerrüttet; die gesammte bisherige europäische Politik aus ihren Fugen gerissen. Ein Blick auf die während des Krieges und durch den Frieden bewürkten Veränderungen, mag dies bestätigen. Es war ein Kampf auf Tod und Leben der Könige gegen einen Staat, der lauten Haß dem Königthume schwur, und vergeblich hatten die Könige, nichtbedenkend, welcher Kraftentwicklung ein überspanntes Volk fähig ist, diesen mit gewöhnlichen Mitteln zu bestehen gesucht. Provinzen, deren Eroberung vormahls lange Feldzüge gekostet, wurden jetzt der leichte Lohn einer Schlacht *), währen schon früh andere, mitten im Frieden, ohne Schwerdtschlag, das gepriesene und nur zu bald

*) Die österreichischen Niederlande z. B. durch die Schlacht von Jemappe den 5. Nov. 1792.

verfluchte Schicksal der Einverleibung mit Frankreich erfuhren*). Vergeblich kämpfte England gegen Frankreichs wachsende Übermacht, vergeblich trug es beinahe allein die Kosten des Krieges; — bald siegte leider auch auf dem Kontinente der Egoismus über das wohlverstandene Interesse. Frankreich, das gewaltig erobernde, schien den Fürsten am meisten geben zu können; sie bedachten nicht, daß während sie sich durch einige Quadratmeilen arrondirten, Frankreich Nationen und Länder verschlang und den entscheidendsten Prinzipat in Europa errang. Die Eroberung von Holland durch ein fränkisches Heer und die innige Verbindung der batavischen Republik mit Frankreich, mußte schon allein die bisherige Politik von Europa gewaltsam verändern. Die Verhältnisse von England erlitten eine große Störung; es ward von der unmittelbaren Berührung mit dem festen Lande, vornemlich von dem unmittelbaren Verkehre mit Österreich, durch die Abtretung von Belgien, ausgeschlossen. Preussen fand sich nach zwei-

*) Ausser Avignon und Venaissain, zuerst Savoyen und Nizza im Sept. 1792.

jährigem Kriege, in dem doch nur ein kleiner Theil des Heeres gefochten, gänzlich erschöpft. Mistrauen gegen Österreich war nicht ausgestorben und die Separatfrieden, welche Frankreich allein zu schliessen sich bereitwillig zeigte, trugen nicht wenig zur Vermehrung desselben bei. Das Interesse des gemeinfamen deutschen Vaterlandes ward vergessen; wo innige Vereinigung aller Kräfte allein hätte retten können, dachte man nur an eigenen Gewinn. England, das allein den Krieg mit ungeheurem Aufwande fortführte, war nur vorzüglich auf Ausbreitung seines Handels bedacht, und es gelang ihm, sich zu dem einzigen Kolonialstaate von Europa zu machen. Neue revolutionäre Staaten waren entstanden, auf den Trümmern der alten Verfassungen; Staaten, die ohne alle Selbstständigkeit nur ein Ball der Laune des Siegers blieben und ihre Verfassung mit jeder Veränderung derselben in dem Mutterlande wechselten. Zugleich aber, während Frankreich allenthalben Republiken gründete, ward die älteste Republik, ward Venedig von ihm zernichtet, um für Österreich als Entschädigung zu dienen. Spanien war in gänzliche Abhängigkeit

von Frankreich gesetzt. Noch war ein Akt des großen Trauerspiels übrig, die Desorganisation des deutschen Reichs, welches sowohl für Oesterreich als auch für Preussen Entschädigungen verschaffen sollte. Am Ende des Jahres 1797 *) ward der Kongress von Rastadt eröffnet; allein selbst während der Unterhandlungen hörten Frankreich's Feindseligkeiten nicht auf; Mainz ward zur Uebergabe gezwungen, Ehrenbreitstein von den Franzosen in Besitz genommen. Traurige Beweise, wie hilflos und sich selbst überlassen, das deutsche Reich der Willkühr des Siegers Preis gegeben war! Harte Bedingungen wurden Deutschland auferlegt; das gesamte linke Rheinufer sollte abgetreten, die dadurch beeinträchtigten Fürsten auf Kosten der Geistlichen, die allein für die allgemeinen Angelegenheiten ein lebhaftes Interesse gezeigt, entschädigt werden; so war die uralte, und freilich wohl veraltete Verfassung des Reichs zerrüttet und Frankreich's militärischer und politischer Einfluss schien daurend in Deutschland begründet. Noch während der Unterhandlungen in

*) den 9ten Dec.

Rastadt zeigte sich der alles zerstörende Fanatismus der Franken in andern Gegenden in seiner ganzen Grösse. Schon waren eine cisalpinische und ligurische Republik in Italien gebildet, als unter nichtigen Vorwänden auch der ehrwürdige Pius der sechste aus Rom weggeschleppt und dort eine neu römische Republik gegründet ward *). Wie wenig die französische Regierung überhaupt gesonnen war, irgend etwas zu achten, das bewies sie gleich darauf in der Behandlung der Schweiz. Drei Jahrhunderte lang hatte die Schweizerkonföderation unter allen Stürmen, welche Europa zerrütteten, ihre Ruhe und Selbstständigkeit zu erhalten gewusst, von allen geachtet und von niemand gekränkt, sie, die selbst niemand kränkte. Allein die Zeit war gekommen, wo nichts mehr gegen die zügellose Willkühr der rasenden Freiheitsapostel schützte. Der Wohlstand und die militärische Wichtigkeit der geographischen Lage der Schweiz, reizten ihre Wuth. Bald erfolgten Aufwiegeln, dann offenbare Gewalt. Vergeblich bestand das edle Bern rühmlich den un-

*) den 15ten Februar 1798.

gleichen Kampf. Es erlag, mit ihm die Freiheit der Schweitzer, ihr Wohlstand und ihr Glück. In dem kurzen Zeitraume weniger Wochen ward im Frühlinge des Jahres 1798 der ehrwürdige Bund der Schweitzer zerstört und eine einzige helvetische Republik *) trat an seine Stelle; zu gleicher Zeit ward Genf mit Frankreich vereinigt **). Noch dauerten die Unterhandlungen zu Rastadt, allein bald ward die Hoffnung des Friedens von neuem getäuscht.

Unter dem Vorwande einer Unternehmung gegen England, hatte sich ein starkes französisches Heer am Kanale gesammelt, und am 18ten Mai 1798 segelten 40000 Mann unter Bonaparte's Anführung aus Toulon, eroberten Malta durch Verräthelei und landeten in Egypten, dem Lande der mit Frankreich befreundeten Pforte. Nelson's Sieg bei Abukir vereitelte die wichtigen Folgen, welche diese Unternehmung für das gesammte europäische Kolonialsystem haben sollte; die alte Verbin-

*) proklamirt den 12ten April 1798.

**) den 26ten April 1798.

dung zwischen Frankreich und der Pforte ward zerrissen; durch Frankreich's Treulosigkeit empört, schloß sich letztere an England an, worauf bald eine zweite Koalition erfolgte. England und Rußland waren es, welche sich an die Spitze derselben stellten *); die Pforte, Neapel und Portugal traten bei, bald auch Österreich, nur Preussen blieb der Neutralität getreu. Glänzende Erfolge krönten anfangs das Glück der verbündeten Waffen. Karl's und Suwarow's Siege entrißen den Franzosen einen großen Theil ihrer Usurpationen; allein Uneinigkeiten lähmten ihre Fortschritte und verschafften Bonaparte, der im Herbst des Jahres 1799 **) aus Egypten zurückkam, — dort hatten ihm die Britten Schranken gesetzt, — einen leichten Sieg. Die Direktorialregierung ward gestürzt und Bonaparte selbst stellte sich als Oberkonsul an die Spitze des Staats. Unerwartet führten nun die Schlacht von Marengo ***) und Moreau's Siege, während Paul misvergnügt von der Koalition

*) Allianz vom 29ten Dezember 1798.

**) am 9ten Oktober, Landung bey Frejus.

***) den 14ten Julius 1800.

abtrat, den Frieden von Lüneville herbei *), eine Wiederholung des Friedens von Campo Formio, nur mit einigen noch weniger günstigen Bedingungen. Toskana ward an das Haus Parma gegen eine Entschädigung in Deutschland abgetreten, das linke Rheinufer mit Frankreich vereinigt, die von Frankreich neu geschaffenen Republiken anerkannt. Der Frieden mit Neapel **), gleichfalls von letzterem mit Aufopferungen erkaufte, war eine nothwendige Folge des Friedens mit Österreich.

Der Vertrag von Lüneville war das Resultat einer beispiellosen Reihe von Unglücksfällen, die über Deutschland und Österreich in einem Zeitraume von zehn Jahren hereingebrochen waren. Am Ende eines langen, blutigen Krieges zur Errettung von Europa von dem Ungeheuer eines präponderirenden, alles verschlingenden, revolutionirenden Volkes begonnen, sah sich Österreich einsam und verlassen, nach manchem Wechsel des Schicksals, dem kolossalen Feinde gegenüber, in einem

*) den 9ten Februar 1801.

**) zu Florenz den 28ten März 1801.

ungleichen Kampfe. Durch das gehäufte Unglück ermattet, und noch nicht reif zu einem kräftigen Ausbruche jener männlichen Verzweiflung, die die Ketten zersprengt, oder mit Ehren untergeht, verlangten die Völker von Deutschland und Österreich nur nach Frieden und ein Frieden ward geschlossen. wenn gleich schmachvoll und hart, dennoch erfreulich für den grossen Haufen. Frankreich war es, welches ihn diktiert hatte! Allein nicht zufrieden mit diesem harten Frieden, war es vornehmlich die Art, wie er zur Vollziehung gebracht wurde, die schon im voraus das schlimmste von dem Oberkonful Bonaparte für das übrige Europa, vorzüglich für Deutschland, befürchten liess. Es war die Vollstreckung des Lüneviller Friedens eine Reihe von Gewaltthätigkeiten von der einen, eine Kette von Aufopferungen von der andern Seite. Deutschland, die Schweiz und Italien waren wechselseitig der Schauplatz der empörendsten Willkühr und schreiendsten Ungerechtigkeit. Vergeblich war in dem Frieden von Lüneville bestimmt, das deutsche Reich solle den Fürsten, die durch die Abtretung des linken Rheinufers leiden würden, Entschä-

digungen zutheilen; mit beispiellosem Übermuth, maßte sich Frankreich es an, ohne das Reich und ohne das Oberhaupt desselben zu Rathe zu ziehen, die Art und Weise dieser Entschädigungen willkürlich zu bestimmen, sogar die Frist festzusetzen, binnen welcher dieses höchst ungerecht und ungleich eingeleitete Geschäft beendet sein solle. Und diesen Gewaltstreich nannte Frankreich eine Vermittlung! Toskana, welches nach dem Inhalte des Friedens vollständig in Deutschland entschädigt werden sollte, erhielt einen unbedeutenden Ersatz; Österreich's Mäßigung vereitelte die Hoffnung, es mit dem Reiche zu entzweien.

Gleich gewaltsam und willkürlich war die Behandlung der Schweiz. Ihre, so wie der übrigen neu geschaffenen Republiken vollkommene Unabhängigkeit, war ausdrücklich in dem Frieden ausgemacht; ihnen allein war es überlassen, sich die passlichste Verfassung zu geben. Die überwiegende Majorität der Schweizer wünschte eine Annäherung an die alte Verfassung, und Frankreich's ausdrückliche Erklä.

—

rung *) schien ihnen volle Freiheit im Innern zuzusichern. Die Revolution vom 28ten October 1801 machte der bisherigen allgemein verhassten Einheitsregierung in der Schweiz ein Ende und stellte den geliebten Reding, als Landammann an die Spitze der Regierung. Nur zu bald zeigte sich jedoch, wie wenig der erste Consul geneigt war, seinen Einfluss auf die Schweiz fahren zu lassen. Bald lud er **) die Schweizer nicht undeutlich ein, um ihre Vereinigung mit Frankreich nachzusehen und erklärte öffentlich, nur eine

*) Der Moniteur vom 9ten Junius 1801 enthielt folgenden officiellen Artikel: Le premier Consul s'est contenté de faire aux citoyens Glaire et Stapfer, députés de l'Helvétie, cette seule observation, que le meilleur projet de constitution de l'Helvétie seroit celui, qui auroit ce caractère principal, de n'être applicable qu'à elle, et dans lequel on reconnoitroit les circonstances particulieres du territoire, du climat, et des mœurs de l'Helvétie, qui ne ressemble à un aucun autre état Européen; que du reste le gouvernement françois ne vouloit aucunement influencer leurs deliberations ou diriger leurs pensées.

**) In einem Schreiben vom 6ten Januar 1802.

auf die Grundsätze des Einheitsystems gegründete Verfassung, werde das französische Volk anerkennen; und dennoch war wenige Wochen vorher laut verkündet, die Schweizer müßten sich eine, den Eigenthümlichkeiten ihres Bodens, ihrer Sprache und ihrer Religion angemessene Verfassung geben *). Zwar blieb die Einladung zur Einverleibung ohne Wirkung, — die Schweizer erkannten das Glück noch nicht, Glieder der großen Nation zu werden, — dagegen aber gab ihnen Frankreich, welches ihre Unabhängigkeit im Lüneviller Frieden vor den Augen von Europa verbürgt hatte —, eine neue Verfassung! Eine andere Verletzung des Friedens folgte. Das Land Wallis, bisher ein Theil der Schweiz, ward wider seinen Willen gewaltsam von dem alten Bunde getrennt und zu einem eigenen Staate unter Frankreich's Schutze, das heißt, unter Frankreich's unumschränkten Einflüsse, umgeformt; erst acht Jahre später war man schamlos genug, auch den Schatten von Unabhängigkeit den unglücklichen

*) In der Darstellung der Lage des Reichs. im Moniteur vom 2ten Nov. 1801.

Wallisern zu rauben. Konnte ein erst eben geschlossener Frieden, frecher gebrochen werden, als in Beziehung auf die Schweiz, der von Lüneville? Und dennoch ward in unserer an Treulosigkeiten, Bundbrüche und jeden Greuel des ungebundensten militärischen Despotismus gewöhnten Zeit, dergleichen bald vergessen, denn immer unverschämter wurden die Eingriffe in jedes göttliche und menschliche Recht, immer frecher der Hohn, mit dem das Heiligste selbst zu Boden getreten ward, immer schneller folgte Greuel auf Greuel und die neue Schandthat verdrängte die eben vollbrachte aus dem Gedächtniß der Menschen. Je näher wir unseren Tagen kommen, desto verhängnißvoller ist die Zeit und bald stellt Europa, bald stellt vor allem unser deutsches Vaterland nur ein großes Bild der Verwüstung dar!

Die Schweizer, der Erniedrigungen müde, die sie hatten erdulden müssen, vertrieben endlich die Zentralregierung, die gleich verachtet und verhaßt war. Allein diese rief, was Bonaparte vorher gesehen, den Schutz Frankreichs an, und eine französische Armee, schnell von allen Seiten

über das unglückliche Land einbrechend, vernichtete in wenigen Tagen alle Hoffnungen der ächten Schweitzer; und dennoch wagte es die französische Regierung, mit einer nur ihr eigenen Schamlosigkeit, nicht etwa gegen Österreich, den Bürgen der schweizerischen Unabhängigkeit, sondern gegen den Kurfürsten von Baiern, die Erklärung zu thun, der erste Konsul wolle nur die Unabhängigkeit der Schweiz und diejenige Verfassung derselben, die sie sich selbst geben würde *). Desto unerwarteter kam am 19ten Februar 1803 die von französischen Staatsräthen verfasste Mediationsakte zu Stande und führte die Verfassung der Schweiz größtentheils auf das Alte zurück. Freilich hätte dieser Zweck eben so gut und noch sicherer erreicht werden können, wäre Frankreich nur unthätig bei Reding's Verfahren geblieben; aber nicht die Wohlfarth der Schweiz war es, was der erste Konsul wollte, sondern daß er der Gesetzgeber bleibe. Unabhängig sollte die Schweiz sein, so äu-

*) Erklärung Talleyrand's an den Baierischen Gesandten vom 15ten Oktober 1802.

Iserte sich endlich der Oberkonful selbst *), in Rückficht auf ihre inneren Angelegenheiten, aber keinesweges in ihren Verhältnissen zu Frankreich. Doch zu weit würde es führen, alle Kränkungen, allen Hohn und alle übermüthigen Anmaßungen aufzuzählen, die die Schweiz von dem siegestrunkenen Beherrscher Frankreichs erfuhr; es sei genug, die vornehmsten Attentate angeführt zu haben.

Gleich empörend und schmachvoll, war die Behandlung Italiens. Nur wenig hatte der Lüneviller Frieden über Italien bestimmt und nur zu bald äufserte Frankreich jenen verderblichen Grundsatz, alles für erlaubt zu halten, was nicht ausdrücklich und unmittelbar in dem letzten Frieden anders bestimmt worden; ein Grundsatz durch den nothwendig alle bisher bestandenen Verhältnisse der Staaten, mit dem das gesammte bisher geltende Völkerrecht verändert werden mußte. Kaum war der Friede von Lüneville geschlossen, als das durch Frevel aller Art seinem rechtmässigen Fürsten entrissene Piemont für würdig erklärt ward, einen Theil der

*) in der Konferenz vom 12ten Dezemb. 1802.

französischen Republik auszumachen *). Zwar ward diese Erklärung schon nach zehn Tagen, durch den Ernst, mit dem sich Rußland für den König von Sardinien verwandte, zurückgenommen, allein kaum war der Friede von Amiens geschlossen, und der Widerspruch Rußlands beseitigt, als am 11ten September 1802, durch ein Senatuskonsult Piemont die angedrohte Einverleibung erlitt. Wiederholt hatte der Machthaber von Frankreich erklärt, der Rhein, die Pyrenäen und die Alpen seien die natürlichen Gränzen von Frankreich; diese Linie überschreiten zu wollen, wenn Frankreich auch das Recht dazu hätte, würde das Übermaafs der Unweisheit sein, und jetzt schon, nach so kurzer Zeit ungereizt diese Gränzen zu überschreiten, — wahrlich ein Verfahren, welches den Stempel der schamlofefsten Frechheit trägt. Parma und Piacenza erlitten zu gleicher Zeit ein

*) General Jourdan, derselbe, der die Einverleibung Piemonts erklärte, hatte sechs Monate vorher feierlich erklärt, die französische Regierung sei nur darauf bedacht, dem Lande die Existenz als unabhängiger Staat zu versichern.

ähnliches Schicksal. Durch einen am 21ten März 1801 geschlossenen und im Anfange des folgenden Jahres bekannt gemachten Vertrag zwischen Frankreich und Spanien, trat der Herzog von Parma seine Staaten an Frankreich ab, wogegen sein Sohn Toskana zur Entschädigung erhielt. Ein sonderbarer Vertrag zwischen zwei Partheien, die über das wohlerworbene Eigenthum eines dritten, auf welches obendrein Österreich ein sehr gegründetes Näherrecht hatte, nach Gutdünken verfügten und dies zu einer Zeit, während über den Frieden von Lüneville unterhandelt ward. Kaum war der Herzog eines plötzlichen Todes gestorben *), so ward seine Wittwe, Amalie, eine Erzherzogin von Österreich, von allem beraubt, aus dem Lande getrieben und dem Mangel preis gegeben und doch hatte sie der Herzog zur Regentin ernannt und dadurch deutlich genug bewiesen, daß er den über sein Land zwischen Frankreich und Spanien geschlossenen Vertrag nicht anerkenne. Die förmliche Einverleibung mit Frankreich erfolgte jedoch erst einige Jahre später **), als der Bruch

*) den 9ten Oktober 1802.

**) den 21ten Julius 1805.

mit Rußland bevorstand; — noch scheute der Oberkonsul die russische Macht. Toskana blieb indessen unter dem Namen eines Königreichs Hetrurien nichts desto weniger der Sache nach eine französische Provinz. — Die Zisalpinische Republik war durch den Frieden von Lüneville als unabhängig anerkannt, allein freilich hatte es Frankreich schon in seinem Betragen gegen die Schweiz hinreichend gezeigt, was alles sich mit einer solchen Unabhängigkeit vereinigen lasse. Im Dezember 1801 ward eine außerordentliche Konfulta von vierhundert und fünfzig Personen nach Lyon berufen, um dort einen Ausschuss von dreißig Mitgliedern zu erwählen, die unter dem Einflusse von Franzosen in kurzer Zeit mit dem groſsen Werke einer neuen Verfassung zu Stande kamen. Am 23ten Januar 1802 ward dieselbe von der Konfulta bestätigt; kaum acht Tage hatte das Schauspiel gedauert. Bonaparte lieſs es sich gern gefallen, die Italiäner ferner zu regieren; die Republik aber erhielt plötzlich statt des Namens der zisalpinischen den ungleich bedeutendern der italiänischen, und Bonaparte herrschte in

ihr unumschränkt. Doch nicht lange war der Ehrgeizige hiermit zufrieden; kaum hatte er sich zum Kaiser erhoben, als er von einer neuen Konsulta zum Könige von Italien ernannt, und der Thron in seiner Familie für erblich erklärt ward *). So weit war es mit der, der zisalpinischen Republik durch den Lüneviller Frieden versprochenen Unabhängigkeit gekommen. — Gleiche Unabhängigkeit und Selbstständigkeit war auch Genua, oder wie die Revolution es umgetauft hat, der ligurischen Republik durch den Frieden von Lüneville verheissen. Bis zum Jahre 1805 behielt Genua, obgleich so wie alle verbündete Staaten, nicht viel besser als eine französische Provinz behandelt, wenigstens einen Schatten dieser Unabhängigkeit, allein bald nach der Krönung zu Mailand, ward binnen vier und zwanzig Stunden die Nothwendigkeit, die Republik mit Frankreich zu vereinigen, von dem Ligurischen Senate

*) Angenommen den 17ten März 1804. Zwar ward die Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, als gesetzlich angenommen, aber nur dann, wenn die französische Armee Neapel, die brittische Malta, die russische Korfu geräumt haben würde.

anerkannt und beschlossen, und dieser Beschluss durch die Stimmen des gesammten genuesischen Volks bestätigt. Wahrlich ein politischer Selbstmord, unerhört in der Geschichte eines freien Volks! Doch bald werden wir die Schrecknisse der letzten Jahre berühren, wo Staaten gemordet wurden, weil es dem Herrscher gefiel, wo auch nicht ein Mahl ein erbärmliches Gaukelspiel weiter für nothwendig geachtet wurde. Die Einverleibung von Genua war der erste Bruch des feierlich und wiederholt im dem Angesichte von Europa gegebenen Versprechens, kein Land ferner mit Frankreich vereinigen zu wollen. So schamlos trat schon jetzt der nichts achtende Despotensinn des französischen Herrschers hervor *).

*) Am 28ten Dezember 1804 sagte der Minister Champagny in seinem Berichte über die Lage des Reichs in Bezug auf die bevorstehenden Veränderungen in der zisalpinischen Republik: Par ces changemens tomberont enfin d'absurdes, calomnies, et la France ayant elle-même élevé des barrières là où elle avoit posé des limites, ne sera plus accusée de vouloir les franchir.

Napoleon selbst in der Rede, mit der er das gesetzgebende Korps eröffnete: Je ne veux

Nach dem Frieden von Lüneville, dem bald darauf auch der Frieden mit England

pas accroître le territoire de la France, mais en maintenir l'intégrité. Je n'ai point l'ambition d'exercer en Europe une plus grande influence, mais je ne veux point déchoir de celle, que j'ai acquise. Aucun Etat ne sera incorporé dans l'Empire, mais je ne sacrifierois point mes droits etc.

Und das Tribunat antwortete darauf: Cette déclaration solennelle sera pour l'Europe le gage assuré des sentimens de moderation et de paix qui vous ont constamment animé.

Das gesetzgebende Korps in seiner Adresse an den Kaiser: Votre Majesté déclare elle - même qu'elle ne veut point aggrandir le territoire de la France. Ces paroles doivent ôter tout prétexte à nos ennemis.

Napoleon's Antwort auf diese Adresse: Les sentimens que j'ai fait connoître lorsque je suis venu ouvrir la session, seront la règle de mon gouvernement.

Napoleon in seiner Anrede an den Senat bei Stiftung des italiänischen Königreichs am 19ten März 1805: Le génie du mal cherchera en vain des prétextes pour remettre le continent en guerre; ce qui a été réuni à notre Empire par les lois constitutionnelles de l'Etat, y restera réuni; mais aucune nouvelle province n'y sera incorporée.

zu Amiens *) folgte, stand Bonaparte auf einer schwindelnden Höhe der Macht und des Ansehens. Im Innern von Frankreich unumschränkter Herrscher über ein und dreißig Millionen Menschen, die durch die Greuel der Revolution ermüdet, gern und willig alles ertrugen, was ihnen nur den innern Frieden zu sichern schien; die auswärtigen Verhältnisse so ruhmvoll und gebietend, daß sie auch dem unmäßigsten Gemüthe genügen zu müssen schienen. Keine der vier noch vorhandenen größeren Mächte Europas **) schien einzeln dem Beherrscher Frankreichs gewachsen, und jede dieser Mächte wünschte die Erhaltung des Friedens; — hatte doch selbst das

François de Neufchateau, Präsident des Senats, in seiner Anrede an den Kaiser am 26ten März desselben Jahres: Sire, nous n'en saurions douter, Votre dernier discours dans la séance du sénat doit retentir de cette enceinte dans toutes les cours de l'Europe. — Quelle réponse aux calomnies des adversaires de la France! Et quand les faits parlent si haut, quelle prévention pourroit les obscurcir encore! u. s. w.

*) den 25ten März 1802.

**) England, Österreich, Rußland und Preussen.

unbesiegte England, des Krieges müde, sich zu dem Vertrage von Amiens bequemt. Allein Bonaparte, die regellose, ungewisse Allgewalt eines gefürchteten Despoten, der ordnungsmässigen Macht eines geliebten Regenten vorziehend, zerstörte den Frieden wieder, denn nur in dem Getümmel eines allgemeinen Krieges konnte er seine wilden Leidenschaften befriedigen, seine ausschweifenden Entwürfe durchführen. Sein, nach kaum geschlossenen Frieden, unverholen hervorbrechender Haß gegen England und die dadurch in England erweckte richtige Ueberzeugung, daß ein längerer Friede mit Frankreich unvermeidlich zum Untergange führe, stürzte ihn schon im Anfange des folgenden Jahres *) in einen neuen verderblichen Krieg mit diesem Reiche, der zugleich das Signal zu neuen Gewaltstreichen gab. Eine französische Armee drang in Holland ein **), eine andere griff mitten im Frieden mit dem deutschen Reiche das Kurfürstenthum Hannover an, und besetzte dasselbe und behandelte es als ein feindli-

*) Mai 1803.

**) März 1803.

ches Land, — weil zufälliger Weise der Kurfürst von Hannover auch König von England war, und doch hatte der König von England auch nicht einen Mann von der Armee des Kurfürstenthums zur Vertheidigung von England aufgeboten! Bald ward Holland zur Theilnahme an dem Kriege gegen England gezwungen, in dem es nur Verderben erndten konnte, und ein anderes französisches Heer drang in Neapel ein. Kurz nach dem Wiederausbruche des Seekrieges ward auch die Freundschaft mit Rußland gestört. Der übermüthige Beherrscher Frankreichs mußte jeden Staat hassen, der nicht blindlings seinem Willen gehorchte und ein Versuch Rußlands den Frieden vermitteln zu wollen, reichte hin, seine wilde Leidenschaft auf das heftigste zu entflammen. Bald erfolgten feindselige Schritte gegen Rußland, empörende Behandlung des russischen Gesandten *); und dennoch hätte wohl die Mäßigung Rußlands den Frieden erhalten, als die Ermordung eines unschuldigen Prinzen aus dem französischen Königs-

*) Graf Markoff.

stamme, des Enkels des grossen Kondé *), mit der gröbsten Verletzung des Gebiets eines deutschen Fürsten begleitet, jeden Weg zur Annäherung verschloß. Von Schrecken gelähmt, schwieg das gesammte Europa bei der blutigen Greuelthat, nur Rußland und Schweden nicht. Schon dadurch ward der Bruch mit Rußland unvermeidlich und Napoleon beschleunigte ihn durch neue Gewaltthätigkeiten in Italien. Schwerer ward es, Oesterreich, an

*) Verhaftung des Herzogs von Enghien auf badischem Gebiete den 15ten März 1804 und dessen Ermordung zu Paris. — Im Jahre 1799 war der Herzog von Enghien ins geheim nach Paris gekommen und vertraute sich durch einen gemeinschaftlichen Freund dem Kriegsminister, den er zugleich zur Beihülfe zu bewegen suchte, die Direktorialregierung zu stürzen. Das Vertrauen des Enkels des grossen Condé, antwortete der General, werde er nicht zu seinem Verderben misbrauchen; ihn in der Ausführung seines Plans zu unterstützen, verbiete ihm Ehre und Pflicht. Drei Tage noch gehöre das Geheimniss ihm, nach dieser Frist dem Vaterlande. — Der Edle, der so schön die Pflicht mit der Menschlichkeit zu vereinen verstand, war der General Bernadotte. — welche Parallele!

Kränkungen aller Art, seit mehreren Jahren gewöhnt, zu einem ernstlichen Entschlusse zu bewegen, und wahrlich es gehörte nicht englisches Gold, es gehörten Unterdrückungen, Tyrannei und mehr als despotische Willkühr von Seiten Frankreichs dazu, die dritte Koalition *) zu Stande zu bringen.

Der Ausgang des Krieges ist bekannt. Durch einen unbegreiflichen Zusammenfluß von Unglück, ward binnen drei Monaten der große Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit begonnen und aufgegeben, durch den Unfall von Ulm **), die Schlacht von Austerlitz ***) und den Frieden von Presburg †) das Unglück zu einer Höhe gesteigert, daß alles bisher erduldet, dagegen verschwand, und die schönsten Hoffnungen der Menschheit schienen unwiederbringlich verloren. Die Schwächung der österreichischen Monarchie durch die Abtretung der wichtigsten Provinzen, der

*) April 1805.

**) den 14ten und 17ten Oktober 1805.

***) den 2ten December 1805.

†) 26ten Dezember 1805.

Rückzug der russischen Heere und der Vertrag von Wien mit Preussen *), ließen neue Gewaltstreiche von Seiten Frankreichs befürchten, die auch nur zu bald erfolgten. Das so sehr zerrüttete Deutschland näherte sich mit starken Schritten seiner Auflösung. Mit dem ersten Tage des 1806ten Jahres entstanden souveräne Könige aus den bisherigen Reichsfürsten; bald ward das eroberte Hannover Preussen **), das weggenommene Neapel einem Bruder Napoleons zugetheilt ***) und das bisherige Schattenbild der batavischen Republik, durch das Königreich Holland, dem ein anderer Bruder des französischen Kaisers vorgefetzt ward †), verdrängt. Die Besetzung der Republik Ragusa ward unter so vielen Gewaltthatigkeiten kaum in Europa bemerkt ††). Die Ereignisse drängten

*) 15ten Dezember 1805.

**) den 1ten April 1806. Hannover ward an Preussen überlassen, ohne je von England abgetreten zu sein und doch beklagt sich Frankreich über England's Abtretung von Guadeloupe an Schweden?

***) den 27ten Dezember 1805.

†) den 5ten Junius 1806.

††) den 27ten Mai 1806.

sich; jeder Tag ward von nun an beinah mit einer neuen Unterdrückung bezeichnet. Wenige Monate später *) ward zu Paris jener berühmte Rheinbund geschlossen, durch den die wichtigsten Fürsten Süddeutschlands sich von dem deutschen Reiche trennten und Napoleon unter dem Namen eines Protektors, der Wahrheit nach zu ihrem Oberherrn erkohren. Der Rheinbund war es, der Deutschland auf immer in Frankreichs Fesseln schmieden sollte, und nur zu wohl erfüllte er Jahre lang seine schmählige Bestimmung. Eine Menge bisher unabhängiger deutscher Staaten verschwand; in Deutschland, dem alten Sitze der Rechtlichkeit und Billigkeit geschah alles nur durch rohe Gewalt nach dem tyrannischen Willen des Fremden. Da legte der erhabene Monarch von Oesterreich die entweihte deutsche Krone nieder **); das uralte Band des deutschen Reichs hörte auf. Was Jahrhunderte lang Schutz und Sicherheit gewährt hatte, ging zu Grunde in dem Strudel einer gewaltigen, alles heilige schändenden Zeit! Dumpf und ge-

*) den 12ten Julius 1806.

**) den 6ten August 1806.

fühllos sah die Menge den Umsturz der ehrwürdigen deutschen Form, sah wie alles gemodelt ward nach fränkischer Art, und freute sich dessen wohl noch als einer Wiedergeburt der deutschen Nation. Wohl sollte es eine Wiedergeburt sein, im Sinne des fränkischen Despoten, Wiedergeburt der freien, selbstständigen Deutschen zu ewiger Knechtschaft. Nur in der Brust weniger Edlen, die in der allgemeinen Zerrüttung sich selbst nicht verlohren, blieb jener tiefe männliche Schmerz, der allein die Aussicht einer bessern Zukunft bereiten konnte, jene kräftige Trauer, die nicht in thatenlosem Hinbrüten vergeht, sondern in vollem Gefühle des verlohrenen Guts, zu dessen Wiedererlangung alles aufzuopfern bereit ist.

Nicht lange, so ging den Bekümmerten ein neuer Stern der Hoffnung auf. Der Rückzug der russischen Heere nach dem Frieden von Presburg, hatte die friedlichen Verhältnisse zwischen Rußland und Frankreich nicht hergestellt; ein zu Paris geschlossener Friedensvertrag *) ward

*) durch d'Oubril den 20ten Juli 1806.

zu Petersburg nicht bestätigt *), und Preussen sah sich bald für seine strenge Neutralität, die es selbst in den schwierigsten Zeiten mit gewissenhafter Treue gegen Frankreich beobachtet hatte, für die Opfer aller Art, die es ihm gebracht, durch Verletzungen seines Gebiets, durch Treulosigkeiten und Beleidigungen belohnt **). Kaum hatte Frankreich Hannover an Preussen abgetreten, dieses dadurch listig in einen unbeschreiblich nachtheiligen Krieg mit England verwickelt, als es mit diesem letzteren Reiche Friedensunterhandlungen anknüpfte und sich vor allem zur Zurückgabe Hannovers erbot. Der Krieg begann unter ungünstigen Umständen für die Verbündeten; denn noch war Preussen mit England im Kriege, die russischen Hülfsvölker hatten kaum die Grenzen von Polen überschritten; nur zu bald sollten die Hoffnungen aller Freunde der Freiheit und Selbstständigkeit noch einmal aufs grausamste getäuscht werden. Die Schlachten von Jena und Auerstädt ***)

*) den 11ten September 1806.

**) Preussisches Krigsmanifest vom 9ten Oktober 1806.

***) den 14ten Oktober 1806.

waren der Anfang einer langen Reihe von Unglücksfällen aller Art, indem Feigheit und Treulosigkeit und Ungeschick und Uebermacht, die Franzosen bald in den Besitz beinah der gesammten preussischen Monarchie, der natürlichen Vormauer und Beschützerin des nördlichen Deutschlands setzten. Zugleich aber wurden sämmtliche Staaten des nördlichen Deutschlands, gleich viel, ob sie Antheil an dem Kriege genommen oder nicht, mit empörender Härte behandelt *). Die Hansestädte wurden methodisch ausgeplündert; Braunschweig und Oranien Fulda und vor allem Hessen Kassel, dem noch wenige Tage vorher von Frankreich feierlich die Neutralität zugesichert worden war, so wie bald darauf auch Oldenburg und Meklenburg unter den wichtigsten Vorwänden in Besitz genommen. Nur mit schweren Aufopferungen gelang es den sächsischen Fürsten den Frieden und die Aufnahme in den Rheinbund zu erhalten **) und ihrem Beispiele folgten nothgedrungen die kleineren Fürsten Norddeutsch-

*) Oktober und November 1806.

**) den 11ten und 15ten Oktober 1806.

81

lands *). Die Schlacht von Friedland **) und der gleich darauf folgende Frieden von Tilsit ***) machten dem blutigen Kampfe ein Ende und das nach Befreiung seufzende Europa sah seine Ketten nur erschwert. Immer schamloser ward jetzt das Verfahren des Siegers, immer deutlicher sein Plan, nicht eher zu ruhen, als bis er alles unter sein eisernes Joch gebeugt. Preussen's Macht war durch den Krieg gebrochen, Rußland's Einfluss auf die deutschen Angelegenheiten so gut wie zernichtet, Oestereich's Kraft gelähmt. Die Hälfte seiner Staaten hatte Preussen dem Ungezüglichen geopfert; sie dienten ihm neue Staaten zu errichten, richtiger möchte man sie französische Provinzen nennen. So ward aus geraubten Provinzen das Königreich Westphalen gebildet, und dem deutschen Lande ein französischer König gegeben****); so entstand das Herzogthum War-

*) Anhalt, Schwarzburg, Reuß, Lippe, Waldeck; den 18ten April 1807.

**) den 14ten Junius 1807.

***) den 7ten und 9ten Julius 1807.

****) den 15ten Novemb. 1807. Hieronymus Napoleon.

Schau *), ein Werkzeug künftiger Vergrößerungen, die Belohnung des Königs von Sachsen für seinen Abfall von Preußen; so die kleine Republik Danzig, angeblich eine unabhängige freie Stadt, der Sache nach nichts weiter als ein französischer Waffenplatz und die Festsetzung von Militärstraßen durch das preussische Gebiet **) bezeugte deutlich weitere Pläne und Entwürfe auf Polen.

Doch bevor wir fortfahren in der Erzählung der gehässigen Usurpationen gegen die Freiheit und Unabhängigkeit beinahe aller europäischer Staaten, müssen wir eines andern gleich empörenden Attentats gegen die Rechte der Nationen erwähnen, welches seit dem preussisch russischen Kriege, vornemlich unter dem Namen des Kontinentalsystems, als ein Denkmahl des unsinnigsten Hasses des fränkischen Herrschers gegen England, das er allein nicht mit seinen Legionen zu erreichen vermochte und zugleich als ein auffallender

*) Konstitution desselben vom 22ten Jul. 1807.

**) Konvention zu Elbing vom 13ten Oktober 1807.

Beweis seiner unbegreiflichen Kurzsichtigkeit bemerkt zu werden verdient. Die brittischen Inseln wurden — ein ungeheures Beginnen — zu Wasser und zu Lande in Blockadezustand erklärt *), aller Verkehr, aller Handel mit ihnen auf das strengste verboten, alle englischen Waaren konfisziert und vernichtet. Eine Reihe übermüthiger Dekrete in gleichem Geiste, voll der bittersten Kränkungen der Rechte der Neutralen und der unnatürlichsten Anmaaßungen, vollendeten das, was seitdem unter dem Namen des Kontinentalsystems, so oft zur Beschönigung der schreiendsten Ungerechtigkeiten und der heillosesten Gewaltthätigkeiten hat dienen müssen. Die Annahme und Beobachtung des Kontinentalsystems, das heißt mit andern Worten, die freiwillige Vernichtung des eigenen Handels und jedes Wohlstandes ward fortan zur Bedingung des Friedens mit Frankreich gemacht, ohne alle Rücksichten auf Lokaltäten und die besondere Lage der einzelnen Staaten. Wahrlich Opfer, nicht viel leichter als alle Schrecknisse des Krieges; Opfer, die nur die äußerste Ermattung und

*) Dekret von Berlin vom 21ten Novemb. 1806.

Langmuth der Staaten dem Sieger darbringen konnte! und dennoch mußte er bald selbst inne werden *), daß er dadurch vergeblich seinen Zweck, die Vernichtung Englands, zu erreichen hoffe; desto schmerzhafter für alle Staaten Europas, die eine Despotenlaune des kurzfristigen Herrschers mit Entbehrungen aller Art und einem wesentlichen Theile ihres Wohlstandes bezahlten. So ward das unbestrittene Recht eines jeden Staats mit andern Staaten in Frieden und Freundschaft zu leben und frei mit ihnen zu verkehren, durch despotische Willkühr zernichtet und den Völkern nur die schmerzhaft Wahl zwischen einem ungewissen und ängstlichen Zustande voller Entbehrungen und Noth, oder einer offenen Fehde mit der drohenden Uebermacht gelassen.

Die Freiheit der Meere war die Lösung; ein Wort viel gebraucht und selten verstanden. England ist durch einen beinahe ununterbrochen geführten, zwanzigjährigen Seekrieg auf dem Meere über-

*) Frankreich hat dies selbst durch die Ertheilung von Lizenzen stillschweigend anerkannt.

mächtig geworden. Doch wer ist Schuld daran? Frankreich, Frankreich allein! das durch immer erneuerte Usurpationen England zur Fortsetzung des Kampfes zwang. Im Frieden erlaubte sich England nie Bedrückungen gegen den neutralen Handel; im Kriege allein hat man ihm diesen Vorwurf gemacht und auch dies nur, indem man den Seekrieg nach den völkerrechtlichen Regeln des Landkrieges beurtheilte; allein beide sind wesentlich von ein ander verschieden; die in dem einen geltenden Regeln können keineswegs unbedingt auf den andern angewandt werden. Es ist eine allgemeine, wenigstens anerkannte, obgleich nicht immer geübte Regel in Landkriegen, das Privateigenthum zu schonen. Diese Regel unbedingt auf Seekriege übertragen, würde dieselben vollkommen illusorisch machen. Wie soll England in einem Seekriege gegen Frankreich, nachdem es dessen wenige Kolonien erobert und dessen Kriegsschiffe vernichtet hat, demselben Schaden, sobald das Privateigenthum allgemein respektirt werden muß? Der Krieg würde alsdann von selbst aufhören; die einzig mögliche Art, Feindseligkeiten zu üben, bleibt alsdann die, das

feindliche Privateigenthum, gleich dem Staatseigenthume wegzunehmen. Aus demselben Grunde kann auch der Handel der Neutralen in Seekriegen nicht ungestört bleiben. Müßte die neutrale Flagge im Kriege, gleich wie im Frieden, unbedingt geachtet werden, so würde bald die Flagge des minder mächtigen kriegführenden Theils von allen Meeren verschwinden, während die Neutralen seinen Handel nach wie vor, unter ihrer Flagge ungestört forttrieben *). Die Neutralen selbst geben zu, daß sie nicht berechtigt sind, in Kriegszeiten mit Konterbande Handel zu treiben, nur über den Begriff derselben wird gestritten; sie verlangen aber Freiheit von Visitationen und Anerkennung des Grundsatzes, frei Schiff mache frei Gut. Die letztere Forderung kann England, seitdem es einmahl so mächtig geworden, daß bei jedem entstandenen Seekriege die Flagge seiner Feinde bald von allen Meeren verschwindet, aus den angeführten Gründen nicht zugeben, eben so wenig

*) Die Klagen Englands über die Betrügereien der Neutralen in dieser Hinsicht sind bekannt, und wenn auch vielleicht übertrieben, doch gewiß nicht ganz grundlos.

die erstere, denn unter dem Schutze der Freiheit von Visitationen würden die Neutralen jede Art von Konterbandhandel ungestört forttreiben können. — Frankreich beklagt sich über die von England in der neuern Zeit verfügten Blokaden ganzer Küsten; allein war England mächtig genug, ganze Küsten im Blockadezustande halten zu können, so war dies von der Blockade eines einzelnen Hafens durchaus nicht verschieden. Napoleon's Repressalien gegen England, fielen nicht auf England, sondern auf die Neutralen; ihr Handel ward vernichtet, während der von England zerstört werden sollte. Frankreich verlangt: — jeder Staat solle den Engländern seine Häfen verschliessen, weil England die Freiheit des neutralen Handels nicht anerkenne und jeder Staat die Pflicht habe, seine Unabhängigkeit zu schützen. Allerdings hat er diese Pflicht, allein nur gegen sich selbst, nicht gegen einen dritten Staat, dem er in keinem Falle darüber Rechenschaft zu geben braucht. Sonderbar, daß Frankreich, das auf einmal ein so warmer Vertheidiger der Rechte der Neutralen geworden, bisher in keinem seiner Friedensschlüsse, in keiner seiner Ver-

handlungen mit England, davon Erwähnung that!

Das Kontinentalsystem sollte England vernichten; es war die letzte Ausgeburt ohnmächtiger Wuth gegen einen Staat, der aus allen Kämpfen, die zu seiner Unterjochung unternommen waren, siegreich hervorgegangen war. Eine kühne Hoffnung, die leider nur auf der grundfalschen Voraussetzung beruhte, der europäische Handel sei die einzige Quelle von England's Macht und England's Reichthum. Allerdings war er bisher eine Hauptquelle, aber nicht die einzige und auch nur ersteres so lange, als der Kontinent von Europa noch nicht durch das eiserne Joch des militärischen Despotismus verarmt war. Sobald dies der Fall war, so verlor auch Europa die hohe merkantilische Wichtigkeit, die es bisher für England gehabt hatte, und Englands Kapital und Industrie wandte sich nach andern Weltgegenden, wo man nichts von einer Freiheit der Meere wußte, die dem Handel die schwersten Fesseln anlegt und nichts von Rechten der Neutralen, die diese von allen Meeren vertreiben. Nur in den ersten Au-

genblicken konnten die von Frankreich ergriffenen Maasregeln eine scheinbare Stockung des Handels und der Gewerbe in England hervorbringen; bald suchten und fanden dieselben neue Kanäle und England bewies, daß trotz der Jahrelang fortgesetzten Verschließung aller Häfen Europas, trotz des unsinnig ausgedehnten Kontinentalsystems, dennoch sein Handel und seine Macht sich ungeschwächt erhielten. Doch genug von diesem Systeme, wenn anders eine eigensinnige Despotenlaune diesen Namen verdient! Alle haben an den Folgen desselben gelitten, und wahrlich es hat sich der Urheber desselben in dem Andenken aller Nationen, deren Wohlstand er zerrüttet und deren Gewerbe er gelähmt, ein seiner würdiges Denkmahl gestiftet!

Kaum war durch die Errichtung des Königreichs Westfalen, der Kern von Norddeutschland mittelbar mit Frankreich vereinigt, als in einem andern Theile von Europa sich Scenen ereigneten, die alles übertrafen, was bisher heillofes geschehen; Schandthaten, deren Urheber die Geschichte auf ewige Zeiten mit glühenden Zügen

brandmarken wird —; wir meinen den spanischen Krieg! Nur die Thatfachen mögen wir erzählen, wo sie laut das Urtheil sprechen, dürfen wir schweigen, denn noch sah Europa dergleichen Ungeheures nicht, welche Sprache vermöchte das Schreckliche würdig zu schildern? Mit der Besitznahme Hetruriens *, des Königreichs, welches er selbst gestiftet, eröffnete Napoleon das gräßliche Trauerspiel. Doch man war schon gewohnt an Länderraub mitten im Frieden und was bald darauf geschah, war ganz dazu geeignet, die Augen des erstaunten Europas auf einen andern Punkt, auf die spanische Halbinsel zu heften. Jahrelang war Spanien der treueste Verbündete von Frankreich gewesen, hatte ohne Murren alle die schmerzhaften Opfer gebracht, die ein Bündniß mit Frankreich den Staaten auferlegte, hatte jedem Anfinnen desselben willig Folge geleistet —; dafür ward ihm jetzt sein schmählicher Lohn! Unter dem Vorwande, das mit England in Verbindung stehende Portugal anzugreifen und zu vernichten, — Befreiung nannte dies Napoleon vom englischen Joche —, rückte eine französische Armee in das Herz

*) den 10ten Dez. 1807.

von Spanien *) und bald darauf in Portugal ein **), während in Spanien selbst, von Napoleon angefaßt, Zwistigkeiten in der königlichen Familie ausbrachen. Vergeblich hatte er auch das Haus Braganza sich zu unterwerfen gehofft; der portugiesische Hof entfloh nach Brasilien **), ein mächtiger Schritt zu künftiger Größe — so strafte sich zum erstenmale Napoleon's Leidenschaftlichkeit — und französische Truppen besetzten Lissabon †); das Schicksal von Portugal schien entschieden. Im Anfange des folgenden Jahres ward der König von Spanien durch einen Volksaufstand zur Niederlegung der Regierung bewogen ††) und der Prinz von Asturien bestieg als Ferdinand der siebente den Thron. Jetzt warf Frankreich die Maske weg; ein französisches Heer besetzte Spaniens Hauptstadt, wo der Unwille des aufgebrachten Volks bald nur durch Blutvergießen gedämpft zu werden vermochte †††). Durch Ränke aller Art und hinterlistige Vorpiegelungen geblen-

*) Oktober 1807.

**) November 1807. Junot.

***) Am 27ten November 1807.

†) Den 30ten November 1807.

††) Den 18ten März 1808.

†††) Den 2ten Mai 1808.

det, ward der König von Spanien mit den Prinzen seines Hauses nach Bayonne gelockt, wo Napoleon sich zum Schiedsrichter zwischen Vater und Sohn aufgeworfen hatte, und hier geschah das, was nur diejenigen geahndet hatten, denen aus dem früheren Verfahren des Mannes die Ueberzeugung geworden war, daß ihm nichts heilig, nichts unverletzlich sei, daß er gleich jenem römischen Triumvir Eidschwüre und feierliche Verträge nur als Mittel des Betrugs und der Hinterlist gebrauche. Durch eine am 5ten März 1808 zu Bayonne geschlossene Uebereinkunft, der Ferdinand der siebente fünf Tage später beizutreten gezwungen ward, — nur die Wahl zwischen Abdankung oder Tod ward dem unglücklichen Prinzen gelassen — vertauschte der entsetzte König die Krone von Spanien an den Friedensstifter gegen einen kärglichen Jahrgelt und einige Landgüter, die zum Unterhalte der staatsgefangenen Prinzen bestimmt wurden; und dennoch erröthete Napoleon nicht, der Welt vorzulügen, es sei diese Uebereinkunft freiwillig geschlossen.

Das höllische Gaukelspiel täufchte jedoch weder die Welt, noch vor allem die edle, so grausam mishandelte Nation. Sie griff zu den Waffen *); ihr war es aufbehalten, das große Beispiel zu geben, was eine Nation mit festem und gemeinsamen Sinne im Kampfe gegen ihre Unterdrücker vermag! Nicht die physische Kraft allein war es, — allgemein war der Glaube, Spaniens Monarchie sei veraltet, — die der Nation die Kraft zum Widerstande lieh; mehr als alles wirkten moralische Triebfedern, unberechenbar dem kalten Despoten; jener nationale Geist, jene Anhänglichkeit an ihre Sitten und Gebräuche, durch keinen lebhaften Verkehr mit den Fremden geschwächt, vor allem aber jene innige Ehrfurcht gegen ihre Religion, die noch nicht in Spanien, wie in andern überkultivirten Ländern Europas, für eine gleichgültige Zerimonie, sondern für das höchste und heiligste galt. Unermesslich wirkte die Ermannung der spanischen Nation auf das übrige Europa zurück. Sie zeigte zuerst wieder den entarteten Nationen, daß nicht von sklavischer Hingebung, son-

*) am 27ten Mai 1808. Aufstand in Cadix.

dern allein von muthvollem Widerstande Rettung zu hoffen sei, dafs es nur der Eintracht, der Ausdauer und des Gemeinfinns bedürfe, um den Kampf mit der Uebermacht ruhmvoll zu bestehen. An demselben Tage *), an dem Napoleon seinen Bruder Joseph, so wie früher den Neapolitanern, so jetzt den Spaniern zum Könige aufdrang, erklärte die freie Junta zu Sevilla den Krieg gegen die Unterdrücker. Vergeblich stellte, durch Furcht und Eigennutz getrieben, ein kleiner Theil unwürdiger Grofsen das Schauspiel einer Nationaljunta zu Bayonne auf *), vergebens ward dort eine neue Konstitution für Spanien entworfen **), die unter dem Namen einer ewigen Allianz, Spaniens Völker auf ewige Zeiten Frankreich unterthan machen sollte; auch Portugal folgte dem ruhmvollen Beispiele der Nachbarn, es stand auf gegen die fremden Tyrannen. Zum ersten Mahle nach geraumer Zeit erfuhr man in Europa, dafs eine französische Armee von der erzürnten Nation gefangen genommen sei ***), hörte

*) den 6ten Junius 1808.

*) den 15ten Junius 1808.

**) den 7ten Julius 1808.

***) Kapitulation von Baylen vom 20ten Julius 1808.

bald, daß ein spanisches Heer von Napoleon hinterlistig nach den fernen Norden gesandt, unter der Führung des edlen la Romana dem Vaterlande zu Hülfe geeilt sei*). Allein schon fochten Spanier und Portugiesen nicht mehr allein, schon hatten sie einen mächtigen Beistand an der Nation gefunden, die allein muthig und unverdrossen den grossen Kampf für Europas Freiheit und Unabhängigkeit gegen den alles verschlingenden Despotismus bisher bestanden, und bald vertrieb ein britisches Heer unter dem tapferen Wellington**), dem Befreier der Halbinsel von fränkischem Joche, die Fremden aus Portugal wieder***). Während Spanien Frankreichs Einflusse auf immer unterworfen werden sollte, war in Italien Toskana mit Frankreich vereinigt*), Rom der friedliche Sitz des Papstes von französischen Truppen in Besitz genommen**). Die Unterjochung Spaniens zu vollenden, ging Napoleon selbst

*) den 1ten August 1808.

**) damahls noch Wellesley.

***) den 21. 22. 30ten August 1808.

*) den 24ten Mai 1808.

**) den 2ten Februar 1809 durch Miollis.

mit Uebermacht den spanischen Armeen entgegen und schlug sie *), ohne die Nation zu bezwingen. Als aber auch das unbefiegte englische Heer **), durch die Uebermacht zum Weichen gezwungen war, als ein graufames Geschick aller Anstrengungen des edlen Volks zu spotten, und Spanien dem vom Glücke begünstigten Tyrannen endlich unterliegen zu müssen schien, da trat Oesterreich noch ein Mahl auf den Kampfplatz für die Freiheit von Deutschland und die Unabhängigkeit von Europa ***).

Oesterreich hatte mehr als eine andere Macht, gerechte Ursache zum Kriege. Es sah den frechen Usurpator ganz Italien allgemach seiner unmittelbaren Herrschaft unterwerfen, sah wie er Spanien und Portugal zu unterjochen drohte, wie nur ein muthiger Entschluß, nur die äußerste Anstrengung aller Kräfte der Monarchie es selbst vor einem ähnlichen Schicksale sichern zu können schien. Nicht Erober-

*) November 1808.

**) Schlacht bei Corunna am 16ten Jan. 1809:
Moore's Tod.

***) den 9ten April 1809.

rungsfucht war es, die Österreich zum Kriege trieb, denn unter ungünstigen Aus-
sichten begann es den Kampf, von allen
Seiten verlassen und von allen Seiten be-
droht. Nur die innige Überzeugung der
drohendsten Gefahr vermochte Österreich
noch einmahl den unverhältnißmäßigen
Kampf zu bestehen. Es that es mit einem
Aufwande von Kraft, würdig der gerech-
ten Sache, die es vertheigte und mit einem
Muthe, der ein besseres Schicksal verdiente.
Allein noch ein Mahl begleitete das Glück
den Unterdrücker der Völker; hoch sollte
er steigen, höher als je ein Eroberer vor
ihm, auf das sein tiefer Fall eine ewige
Lehre bleibe, für die kommenden Ge-
schlechter, das den der das Gleichmaas
stört und die ewige Weltordnung mit fre-
chem Sinne zu verkehren wagt, die unver-
meidliche Nemesis ereile und ihn darstelle
ein warnendes Schreckbild sträflichen Ü-
bermuths. — Noch ein Mahl drangen die
fränkischen Schaaren bis in das Herz der
österreichischen Monarchie und als endlich
nach manchem blutigen Kampfe, Österreich
dem Sieger die Hände zum Frieden bot*);

*) 14ten Oktober 1809. Frieden zu Wien;

als es nicht nur neue Länder opferte, sondern auch bald darauf ein Band mit ihm knüpfte, das eine fortwährende innige Verbindung, — wäre sie möglich mit dem, dem nichts heilig ist, — drohte, da schien für das geängstigte Europa und vor allem für Deutschland der letzte Strahl der Hoffnung verschwunden und der bange Blick sah nur eine lange Kette der Schande und der Entehrung und der schmähhlichsten Knechtschaft; und was jetzt geschah, schien nur zu sehr diese Furcht zu bestätigen. Der römische Staat ward mit jenem unförmlichen Kolosse, französisches Reich genannt, — dem weiten Grabe gemordeter Nationen, vereinigt *); der ehrwürdige Greis, der den Stuhl Petrus zierte, mit unmenschlicher Haft als Gefangener aus seiner Hauptstadt geschleppt, weil er seines heiligen Berufes eingedenk, ein Fürst des Friedens, seinen schwachen Arm nicht zur Bekämpfung Englands erheben wollte. Bald gab die Vereinigung des holländischen Brandenburg's und Seelands **), das traurige Vorspiel des Schicksals, welches dem gesamm-

*) den 17ten Februar 1810.

**) den 26. März 1810.

ten Lande bevorstand und schon nach wenigen Monathen war das bisherige Königreich Holland Frankreich einverleibt *). Schon vorher hatte der König, der nicht in Napoleons Sinn das Glück seines Volks für eine untergeordnete Rücksicht gehalten **), zur Hülfe zu schwach und der Kränkungen müde, die Krone niedergelegt. Holland ward vereinigt, weil seine Bewohner, denen der Handel beinah ihr einziges Erwerbsmittel, nicht selbst die Hauptquelle ihrer Nahrung und ihres Wohlstandes mit ängstlicher Sorgfalt verstopften. Zum ersten Mahle erfuhren jetzt die Holländer, daß ihr Land durch französische Flüsse an die Küsten von Frankreich angeschwemmt, eigentlich von jeher zu diesem Reiche gehört habe. Die Einverleibung der kleinen Republik Wallis ***),

*) den 9ten Julius 1810.

**) Napoleons Anrede an den nach Paris gebrachten ältesten Sohn des Königs von Holland: Souvenez - vous toujours, que vos premiers devoirs sont envers moi, les seconds envers la France, les troisièmes envers le peuple confié à votre gouvernement.

***) den 12ten Novemb. 1810.



die seit ihrer Trennung von der Schweiz zum Schlachtopfer bestimmt war, ward kaum in Europa bemerkt; auch da fehlte es nicht an ähnlichen Gründen die That zu beschönigen. —

Ein tieferer Schmerz durkhdrang die Gemüther, als schon im folgenden Monate *) ein beträchtlicher Theil von Norddeutschland dasselbe Schicksal erfuhr. Da wurden die alten Hanfestädte, jene Zierden des deutschen Vaterlands, die der Erhaltung eines Schattens ihrer Unabhängigkeit schon so manches schwere Opfer gebracht, denen ihre Selbstständigkeit selbst vor Jahresfrist noch einmahl feierlich zugesichert worden war **), unter dem Vorwande vereinigt, sie seien nicht im Stande ihren Handel gegen England's Gewaltthatigkeiten zu schützen, gleich als wenn Frankreich dies zu thun vermocht hätte! — da wurde Oldenburg, das Land eines Fürsten des Rheinbundes, das Gebiet des Her-

*) Senatus Konsult vom 13ten Dezember 1810.

**) Rede des Ministers bei Gelegenheit der Darstellung der Lage des Reichs vom 13ten Dezember 1809: *L'indépendance des villes Anseatiques sera conservée.*

zogs von Ahrenberg, ein Theil des Großherzogthums Berg und des Königreichs Westphalen, der erst zu Anfange des Jahres an diesen Staat abgetreten war, mit Frankreich vereinigt, zum lauten Beweise, daß der Herrscher von Frankreich beschloffen habe, hinfort keine Schaam und keine Rücksicht mehr zu kennen; da ward der merkwürdige Grundsatz aufgestellt, daß Frankreich im Besitze der Mündungen aller der Flüsse sein müsse, die sein Gebiet durchströmten! Dieser letzte Gewaltstreich Napoleons zeigte immer deutlicher, daß es sein Plan sei, alle verbündete Staaten allmählig unter seine unmittelbare Herrschaft zu bringen. Das Königreich Westphalen fiel ihm nach dem wahrscheinlich kinderlosen Tode des Königs von selbst zu, und er hatte es ja außerdem schon gezeigt, daß er seine Brüder auch wohl selbst noch bei ihren Lebzeiten beerben könne. Der Rheinbund, das erkannte man klar, hatte dazu gedient, wozu er bestimmt gewesen war, Napoleon einen diktatorischen Einfluß auf Deutschland zu sichern; die mit so vielem Pompe angekündigte Organisation desselben erfolgte nicht; — alles blieb unbestimmt, da-

mit es desto leichter vernichtet werden konnte!

Die Vereinigung der Mündungen der Schelde, der Maas, des Rheins, der Ems, der Weser und Elbe, war jedoch die letzte Ufurpation der unerfättlichen Ländergier. Noch ein schwerer Kampf und Europa ward frei und Deutschland vor allem sah seine schmachvollen Ketten zerbrochen und freute sich der Rückkehr eines besseren Tages. Das Jahr 1812 war es, das in den Jahrbüchern der europäischen Menschheit eine neue Epoche eröffnen sollte, der Wiederkehr der Freiheit und Selbstständigkeit und des Sturzes des allgewaltigen Despoten. Rußlands Geduld war durch wiederholte Beleidigungen ermüdet, und dennoch suchte der edle Alexander selbst mit Aufopferungen den Frieden zu erhalten. Da verlangte Napoleon geschärfte Maasregeln über das Kontinentalsystem, jenes verderbliche System, das streng befolgt, Rußland's Wohlstand zerstören mußte und zwar zu einer Zeit, da Frankreich selbst dasselbe nicht länger in seiner ganzen Strenge zu behaupten im Stande war; da erfolgte die Vereinigung Oldenburgs, des

mit Rußland eng befreundeten Landes und auf die Äußerung des Mißvergnügens des mächtigsten Monarchen des festen Landes von Europa, der Krieg. Der Krieg gegen Rußland sollte die Sklaverei von Europa besiegeln, den letzten Damm durchbrechen, der noch dem Strome napoleonischer Usurpationen im Wege stand, so hatte er es im stolzen Sinne beschlossen. Zahllose Heere wurden versammelt; durch die Sorge für seine bedrohte Existenz ward Preussen *), bald auch Österreich **) zu eine Bündnisse mit Frankreich vermocht; einer Völkerwanderung gleich, zogen die Völker des westlichen Europas gegen den Norden, unwillig der Herrschfucht des Unerfättlichen fröhnend. Am vier und zwanzigsten Junius ging Napoleon über den Niemen — und doch führte er nur einen Vertheidigungskrieg! — und der zweite polnische Krieg begann. Das Glück, welches so lange den Usurpator begleitet, verließ ihn auch jetzt zu seinem Verderben nicht. Bald standen alle polnischen Provinzen Rußlands für

*) den 24ten Febr. 1812.

**) 24ten März 1812.

ihn in den Waffen ; die Wiederherstellung des Königreichs Polen — schon früher hatte Napoleon, durch die Errichtung des Herzogthums Warschau, deutlich genug seinen Plan verrathen —, ward feierlich angekündigt und die russischen Heere zogen sich fechtend in das Innere des Reichs zurück, Kühn zog Napoleon, auf sein Glück vertrauend, ihnen durch eine Wüste nach ; er hoffte die Gefahr der heiligen Hauptstadt werde den Monarchen Russlands betäuben und ihm die Wahl der Friedensbedingungen lassen, ein Plan der nur zu oft gelungen, jetzt zum ersten Mahle ihn täuschte.

Nach heftigen Kämpfen *) zog Napoleon, von seinen Schmeichlern als der gottgeliebte unüberwindliche Sieger gepriesen, in die alte Kaiserstadt des größten Reichs der Welt **, Aber plötzlich änderte sich die Szene. In den Flammen von Moskau verließ ihn sein Glück, — die rächende Nemesis nahte, Durch die Ver-

*) Schlachten bei Smolensk und an der Moskwa den 17ten August und 7ten September 1812.

**) den 14ten September 1812.

Heerung der heiligen Stadt zu neuer Wuth entflammt, strömten jetzt von allen Seiten frische Schaaren zu den russischen Heeren, ein hartes Volk, gewöhnt an alles Ungemach eines rauhen Klima's und eben deshalb in seinem Lande unüberwindlich. Noch haufte Napoleon einsam unter den Trümmern des ungeheuren Moskau's, noch ward von ihm in pomphaften Anzeigen dem getäuschten Europa, die Vernichtung der russischen Heere und die nahe Unterjochung des Reichs verkündet, als schon der Mangel mit allen seinen Schrecknissen seine Schaaren heimfuchte und ihm nur die bittere Wahl liefs, in Moskau, fern von seinen Vorräthen, durch eine zahlreiche feindliche Reuterei von aller Zufuhr abgeschnitten, sein Grab zu finden, oder den Rückzug durch unwirthbare Gegenden in dem fürchterlichsten Winter dem gewissen Untergange vorzuziehen. Napoleon wählte das letzte, und die Blüthe seiner Krieger kam um vor Hunger und Frost und durch das Schwerdt der Feinde und was diesem entrann, das fand in den Fluthen der Beresina sein Grab. Nur einige schwache Reste erreichten die Gränzen des russischen Reichs. Das zahlreichste Heer, welches

je Europa seit der Völkerwanderung gesehen, war nicht mehr; mit ihm zugleich war ein ungeheurer Kriegsbedarf vernichtet, oder die Beute tapferer Russen. — Napoleon allein entkam und klagte mit frecher Stirn vor den Augen des französischen Volks die Elemente an, die sich zu seiner Vernichtung verschworen, nicht aber seine eigene Thorheit, seine sträfliche Herrschsucht, seinen unerfättlichen Ehrgeiz, der hunderttausende tapferer Krieger geopfert und Frankreich von einer glänzenden Höhe der Macht, in tiefes Elend herabstürzen werde. Europa vernahm staunend die gränzenlose Niederlage des unüberwindlich geglaubten Eroberers; es hörte wie beinahe zu gleicher Zeit die Britten und Spanier unter Wellington's Führung die französischen Heere aus dem größten Theile von Spanien vertrieben *); es erkannte, daß die rächende Hand des Himmels schwer auf dem Unterdrücker der Freiheit und Selbstdändigkeit der Völker ruhe und ahndete seine Befreiung.

*) den 22ten Julius 1812. Schlacht bei Salamanca.

Bald darauf ward das Beispiel gegeben, daß ein edles Volk, die erlittene Schmach zu rächen, die Bande zerriss, mit der der Kaiser der Franzosen es bisher an seine ungerechte Sache gekettet und kühn den Fehdehandschuh ihm hinwarf, bereit für Vaterland und Deutschland's und Europa's Freiheit das äußerste zu wagen. Die Preussen waren es, das Volk des unvergeßlichen Friedrich's, die sich des angestammten Ruhmes erinnerten und der Unbilde, die sie von dem übermüthigen Sieger erduldet und sich entschlossen, lieber mit Ehren unterzugehen, als länger der Ball seiner Sultanslaunen zu sein. Viel Ungemach hatten sie erduldet, seit dem Tage, wo in den Gefilden von Jena und Auerstädt die Hoffnung Deutschland's zu Grunde ging; vergeblich hatten sie mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit die unbilligen Bedingungen eines harten Friedens erfüllt, vergeblich mit unbegreiflicher Langmuth jede Kränkung ertragen, den tiefen Haß des Unversöhnlichen zu entwaschen. Mit jedem Tage stieg der Hohn, der Trotz, und der Übermuth, häuften sich die Verletzungen feierlich geschlossener Verträge, ward immer deutlicher die Absicht, Preuf-

sen gänzlich zu zernichten. Da erklärte Friedrich Wilhelm den heiligen Krieg*), gegen den Feind aller Staaten und das Volk hörte freudig den Ruf des geliebten Königs, der ihm seinen alten Ruhm und Ehre und Unabhängigkeit verhieß, Ein allgemeiner Enthusiasmus unter allen Klassen der Nation, vom Pallaste bis zur Hütte beantwortete ihn und beurkundete laut vor dem gesammten Europa, daß noch nicht der alte Heldenfinn aus Friedrichs Volke gewichen und daß es noch ein Mahl bereit sei, seinen deutschen Brüdern voranzugehen auf der Bahn des Ruhms und des Siegs. Dem leuchtenden Vorbilde der Preussen folgten bald Mecklenburg und die Hansestädte Hamburg und Lübeck — nur Bremen war noch in Fesseln — und ein großer Theil des Landes zwischen Elbe und Weser, und mit einem Gemeingeiste, wie ihn nur die gerechte Sache geben konnte, die sie vertheidigten und einer Aufopferung, die die Geschichte nie vergessen wird, waffneten sie für Deutschland und Freiheit.

*) April 1813.

Allein noch hatte die Stunde der endlichen Befreiung nicht geschlagen; schwere Prüfungen sollten vorangehen. Noch ein Mahl raffte Napoleon Frankreich's letzte Kraft zusammen, selbst ein großer Theil von Deutschland mußte ihm zum letzten Male die Jugend seiner erschöpften Länder leihn, um für die Wiedererlangung der ungerechten Gewalt und die Unterdrückung ihrer deutschen Brüder zu kämpfen. Ein neues fränkisches Heer zog nach Deutschland, an Zahl beinahe dem ersten gleich, in allem andern mit ihm nicht zu vergleichen. Auf der Ebene von Lützen *) ward der Kampf der Übermacht gefochten, allein obgleich an Zahl ungleich schwächer, ward das verbündete Heer der Russen und Preussen nicht besiegt; zum Beweise, was der feste Wille und entschlossener Muth auch gegen die Übermacht physischer Kräfte vermag. Noch ein Mahl ward jenseits der Elbe heftig gestritten **), da bot Napoleon die Hand zu friedlichen Unterhandlungen; hoffend

*) den 20ten Mai 1813.

**) Schlacht bey Wurfchen den 20ten und 21ten Junius 1813.

im argen Sinn, mit verdoppelter Macht desto leichter nachmahls die kühnen Feinde zu zernichten. Allein anders war es beschlossen in dem Rathe der ewigen Vorsicht, auf dafs nicht die Völker den Glauben verlöhren an eine weise Weltordnung, die früher oder später den Übermuth straft, der mit frecher Hand das heilige Gleichmaafs zu verrücken wagt. Kein Wunder erwarte der Mensch, das Volk, die sich selbst verlassen, sich dem Kleinmuthe feige dahin geben, aber auf Gottes Hülfe traue jeder, der mit redlichem Sinne für die gerechte Sache tapfer kämpft. So der Verbündeten Heere nach den Tagen bei Lützen und Wurschen. Kein Erschlaffen, keine dumpfe Verzweiflung, aber reger Muth und verdoppelte Anstrengung der äufsersten Kraft mit Wort und That, mit Gut und Blut, entschlossen zu Sieg oder Tod! Und Gott war der gerechten Sache gnädig und von Norden und Süden kam die starke Hülfe tapferer Männer und Deutschland's Freiheit ward der herrliche Preifs!

Seiner zügellosen Laune folgend, hatte Napoleon nach der Einnahme von Moskau,

durch sein Glück geblendet, die Würde des schwedischen Reichs tief gekränkt, Mitten im Frieden zum Lohne für Schwedens Aufopferungen, für seinen Beitritt zu dem verderblichen Kontinentalsysteme, seine Kriegserklärung gegen England, besetzten französische Truppen Pommern und erlaubten sich empörende Gewalthätigkeiten in einem befreundeten Lande, während französische Kaper gleich feindselig den schwedischen Seehandel störten. Vergeblich beklagte sich Schweden; statt gerechter Genugthuung erfolgten unverschämte Ansinnen, wie sie die Würde keines selbstständigen Staates, keiner edlen Nation verträgt; und doch war Schweden nicht wehrlos, war das Vaterland eines Helden geworden, dem Napoleon einen großen Theil seiner Siege verdankte. Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo, als Feldherr nur den Feinden fürchterlich, den Wehrlosen ein Retter, war von der schwedischen Nation mit jenem edlen Vertrauen, was nur tapfere Männer gegen den tapfern fühlen, zum Thronfolger erwählt*); — die freie Wahl eines freien Volks, kein Gaukelspiel

*) den 21ten August 1811.

des Despotismus, wie weiland in Frankreich und Italien. Der edle Fürst rechtfertigte das Vertrauen der biedern Nation; er ward Schwede, dem Schweden's Wohl über alles ging, der ihm willig das Opfer seiner Gefühle brachte. Schweden erkannte den Abgrund, in den ferneres Anhängen an das Kontinentalsystem es zu stürzen drohte und erbittert über die Kränkungen, die es von Frankreich erlitten und die gehässigen Kabalen der französischen Abgeordneten, deren unerträglicher Übermuth nicht länger geduldet werden konnte, schloß es Frieden und bald darauf ein Bündniß mit England. Ein Heer tapferer Schweden, gewohnt zu kämpfen für Unabhängigkeit und Recht, zog aus unter dem edlen Carl Johann, so wie einst unter Gustav Adolf zu Deutschland's Befreiung und der Name des sieggewohnten Führers belebte kräftig jeden gesunkenen Muth!

Während der Waffenruhe waren, vornehmlich auf Österreich's Betrieb, Unterhandlungen über den Frieden zu Prag eröffnet, und so weit trieben die Verbündeten die Mäßigung, daß sie selbst bereit-

willig den Waffenstillstand zum Vortheile Napoleons verlängerten, wiewohl große Ursache war, an einer aufrichtigen Neigung zum Frieden von seiner Seite zu zweifeln; nur zu bald wurden diese Zweifel zur Gewissheit. Um Zeit zu gewinnen, während ans Spanien, das indessen Wellington's glänzender Sieg bei Vittoria von dem Usurpator befreit, Verstärkungen herangezogen, ward von den französischen Gesandten über leere Formalitäten gestritten, der Waffenstillstand gröblich verletzt, nach wie vor eine feindselige Sprache gegen die Verbündeten geführt, und dennoch entblödete sich der Kaiser der Franzosen nicht, der Welt seine Friedensliebe vorzubeucheln. Da erkannten die Verbündeten, daß längeres Zögern nur verderblich werden könne, und beschloßen den Frieden zu erkämpfen, und Oesterreich's erhabener Monarch erfüllte den Wunsch seines biedern Volks und stärkte entscheidend die gute Sache durch seinen Beitritt. Da schöpfte Deutschland neue Hoffnungen, und die unterdrückten Völker Italiens athmeten freier im Vorgefühle naher Erlösung, und Europa hörte mit froher Hoff-

nung, daß aus einem fernen Welttheile ein großer Feldherr gekommen sei, den Deutschland und Italien in seinen Siegen bewundert und geliebt, den aber nachmahls Eiferfucht und Bosheit aus seinem Vaterlande getrieben, um jetzt Frankreich's Freiheit und Heil von seinem Unterdrücker zu erringen.

Der Kampf begann; vor den Mauern von Dresden *) sank der edle Moreau, doch nicht der Muth der Verbündeten. Schon hatte Carl Johann den gegen Berlin dringenden Feind geschlagen **), ihn fechtend der Elbe zu getrieben, und krönte bald in einer großen Schlacht seine früheren Großthaten durch einen herrlichen Sieg ***); schon hatten Preussen und Russen durch den entscheidenden Sieg an der Katzbach †) Schlesien von den Feinden befreit und drangen siegreich gegen die

*) den 26ten und 27ten August 1813.

**) den 23ten August und folg. Großen Beeren.

***) den 6ten Sept. Schlacht bei Dennewitz oder Jüterbock.

†) durch Blücher den 26ten August.

Elbe vor, als noch immer Napoleon in blindem Vertrauen auf sein — entflohenes Glück in Böhmen einzudringen hoffte. Als er aber endlich nach wiederholten unglücklichen Versuchen diese Hoffnung aufgab und von allen Seiten gedrängt, sich zum Rückzuge entschloß, da hatte schon Deutschland's Freiheit, in Baiern's Beitritte *) eine neue kräftige Bürgschaft gefunden. Die französischen Heere zogen nach Leipzig und dort erfolgten jene Riesenschlachten **), durch welche endlich nach jahrelanger Schmach die große Frage gelöst ward, ob es ferner deutsche Freiheit, wie sie einer großen Nation ziemt, ob es überhaupt noch Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in Europa geben, oder alles dem engherzigen Willen eines gefürchteten Despoten gehorchen sollte. Und die Nemesis waltete und es ward Gerechtigkeit geübt und Schmach vergolten mit Schmach, und vernichtet flohen die Reste des fränkischen Heeres dem Rheine zu, den sie frevelnd oft überschritten.

*) Konvention zu Ried den 8ten Oktober.

**) den 15ten bis 19ten Oktober.

Da traf sie bei Hanau *) der Oesterreicher und Baiern tapferer Feldherr und eine zweite Beresina ward Hanau für die Besiegten, und die Baiern, die so oft für Frankreich geblutet, sie rächten blutig die Erniedrigung Deutschlands. Da ward das alte Frankfurt, die ehrwürdige Krönungsstadt deutscher Kaiser frei, Deutschland's Fürsten zerbrachen eilig die Ketten, in denen sie der Fremde gehalten, die schwachen Trümmer des noch vor kurzen zahllosen Heeres der Franken flohen ihren Festen zu, und Deutschlands und Europas Befreier betraten siegreich die Ufer des Rheins!

So ward Deutschland von dem Joche der übermüthigen Fremden befreit, ein warnendes Beispiel für die Gewalthaber kommender Zeiten, nicht zu wännen, daß sie durch Siege und durch das Schreckenssystem einer arglistigen Polizei ganze Nationen bis zum Vergessen ihrer Freiheit und Unabhängigkeit erniedrigen können. Das Gefühl des hohen Werths einer unab-

*) den 30ten Oktober 1813. Wrede.

hängigen Existenz kann wohl eine Zeitlang in seinen Aeufserungen unterdrückt, aber ausgerottet werden kann es nie. Unauslöschlich pflanzte es die Natur in jedes Edlen Brust und früher oder später, je später desto lauter wird es sich erheben und die Bande zersprengen, mit denen kurzsichtige Despoten es auf immer zu ersticken glaubten. So Deutschland! Eine der größten und kultivirtesten Nationen Europas, hatten die Deutschen größtentheils durch eigene Schuld, denn Zwietracht und Gleichgültigkeit der Fürsten bei den allgemeinen Angelegenheiten hatten den Franzosen den Weg nach Deutschland gebahnt, Jahre lang die Fesseln einer schmachvollen Knechtschaft getragen. Ihre Fürsten waren wenig mehr als französische Statthalter gewesen; ihr angestammtes Gebiet ward durch die Willkühr des französischen Kaisers verändert, bald vergrößert oder verkleinert, je nachdem sie mehr oder weniger bereitwillig in der Dienstschaft sich zeigten; jeder Widerstand ward mit Vertreibung bestraft. Unabhängigkeit ward den Fürsten Deutschlands durch den Rheinbund verheissen, allein sie ward ihnen nur

gegen ihre Unterthanen, in allem andern waren sie dem Willen Frankreichs unterthan. Nur deshalb ward ihnen erlaubt, die alten Verfassungen, die uralten Vorrechte des Volks zu vernichten, auf daß kein Widerspruch desselben sie in der Darbringung der schweren Opfer hindere, die Frankreich auf Kosten der Nation verlangte. Vergeblich gab Frankreich den, unter seinem unmittelbaren Einflusse stehenden Staaten Verfassungen; — sie blieben ein todttes Wort ohne Leben und Kraft, denn wo dem Volke keine öffentliche Meinung erlaubt ist, wer soll es da schützen gegen die Willkühr der Fürsten? Jegliche Press- und Denkfreiheit war vernichtet, denn das Volk ward mißhandelt und jeder hatte gerechte Ursache zu klagen. Doch nicht genug jede laute Aeußerung des gerechten Unwillens zu unterdrücken, auch jeden mißfälligen Gedanken auszuspiiren und tyrannische zu ahnden, die Thränen des Unglücklichen selbst als Rebellion zu bestrafen, dahin ging das Bestreben der fremden Beherrscher. Da kam von Frankreich jene berüchtigte geheime Polizei, diese Ausgeburt der Hölle, vielleicht an-

wendbar bei einem hinterlistigen, knechtischen Volke, was nur durch Ränke und Kabalen getrieben wird, aber ein hassenswerthes Ungeheuer unter biederer Deutschen, von jeher gewohnt offen und frei Recht und Gerechtigkeit anzurufen gegen jegliche Unterdrückung. Kein wirklicheres Mittel konnten die Unterdrücker anwenden, den Karakter des Volks zu verschlimmern, und aus freien, offenen und treuherzigen Deutschen, verschlossene, misstrauische und verschmitzte Franzosen zu bilden. Doch eben dies war ihre Absicht, denn wo keiner dem andern traut, wo der Freund in dem vermeinten Freunde nur einen Verräther argwöhnt, da ist eine verhasste Regierung am sichersten gegen einen plötzlichen Ausbruch des Unwillens—; dafs aber einem verderbten Volke bald nichts mehr heilig sein werde, dafs die allgemeine Schlechtigkeit ihm einen furchtbaren Vereinigungspunkt gebe, daran dachten die Kurzsichtigen nicht.

Und dennoch waren es unerträgliche Uebel, unter denen die Völker litten, von denen man blinde Aufopferung für frem-

des Interesse, als erste Pflicht schuldiger Dankbarkeit zu fordern wagte! Handel und Gewerbe lagen gänzlich darnieder, — wie konnten sie bei dem Kontinentalsysteme bestehen, — und nichts desto weniger wurden unerlöschwingliche Abgaben gefordert, und was diese nicht nahmen, das ward unter andern Namen, als außerordentliche Kriegssteuern, als gezwungene Anleihen, den Unglücklichen entrissen. Die Hülfquellen, aus denen die väterlich gesinnten Regierungen Deutschlands in belleren Zeiten die öffentlichen Ausgaben bestritten, waren größtentheils verfliegt. Jene reichen Domänen waren die Beute französischer Krieger geworden, zum Lohn ihrer Dienste bei der Unterjochung Deutschlands —; so tief waren die Deutschen gesunken, so schamlos wurden sie unter ihren Augen verhöhnt, jeden Augenblick an ihre Schande erinnert. — Fremde Gesetze und Rechte traten an die Stelle alter geheiligter Gewohnheiten und wohlbekannten Herkommens; ohne alle Rücksicht auf Sitten und Gebräuche, und Verschiedenheit des Karakters des Volks, ward alles nach fremden Formen gemodelt; die herr-

liche Sprache der Deutschen verachtet, entwürdigt gegen ein fremdes Geschwätz! Denn der eiserne Sinn des allgewaltigen Herrschers kannte keine schonende Rücksicht; nur Einförmigkeit wollte er, nur sie verträgt der Despotismus. Die Formen wurden unerträglich gehäuft, damit jeder lebendige Sinn erstickt werde unter ihrer Last, denn nur brauchbare Maschinen wollte man, keine selbstständige Menschen; stumm und gedankenlos den Willen des Herrschers vollziehen, ward das höchste Verdienst. Dennoch trug das geduldige Volk Jahrelang das schmachvolle Joch und harrete in stiller Ergebung der Hoffnung besserer Zeiten entgegen; es that noch mehr, selbst sein Blut gab es hin für die fremden Tyrannen, es beugte willig seinen Nacken unter die Gesetze der Kon-
skription!

Dafs es heilige Pflicht eines jeden sei, das Vaterland zu vertheidigen mit Gut und Blut, das wußten von jeher die Deutschen und was sie in der letzten Zeit gethan, macht jede Verläumdung verstummen. Wer kennt nicht den alten Kriegs-

ruhm der Germanier? Ein tapferes Volk
fochten Deutsche Jahrhunderte lang, gern
und willig für Vaterland und angestammte
Fürsten; doch anders war es unter frän-
kischer Herrschaft. Nicht für das Vater-
land, sondern gegen dasselbe, nicht für
Freiheit und Recht, sondern für Unterdrük-
kung und Knechtschaft, nicht für ange-
stammte Fürsten, sondern für einen frem-
den Despoten verspritzten Deutschland's
Jünglinge ihr Blut; um aller Völker Frei-
heit zu verderben, um den unerfättlichen
Ehrgeitz, die rasende Herrschsucht Eines
Fremdlings zu befriedigen, wurden sie
Sklaven gleich in fremde Kriege geschleppt;
Kriege gegen ihr eigenes Vaterland, gegen
sie selbst geführt, weil sie die allgemeine
Knechtschaft zu befestigen dienten. Unter
Spaniens brennendem Himmel und in Ruß-
land's unwirthbaren Steppen bluteten Deut-
sche für fremden Übermuth, gegen des
unsterblichen Friedrich's Volk, gegen Habs-
burg's heiligen Stamm kehrten Deutsche
das entweihte Schwerdt! Der Schande!
Und alle jene blutigen Greuel, diesen
Brudermord, wer hat ihn verschuldet?
Von ihm, dem finstern entmenschten Wür-

ger, von ihm, den seiner Schmeichler Gewürm, den von Gott erkohrenen Weltheiland nennt, von ihm fordert eure Väter, eure Brüder, eure Kinder wieder, ihr alle denen er das theuerste erschlug! In seinen Schlachten verblutete Deutschland's kräftige Jugend, durch ihn wurden seine blühenden Länder zu Wüsten, Bettler ihr emsiges Volk! — Seit Jahrhunderten kämpften Deutsche in allen Kriegen; in allen Ländern Europa's, in allen Welttheilen sind die Grabhügel deutscher Krieger zerstreut; welche Scholle Deutschlands ist nicht mit deutschem Blute getränkt! Aber ärger war es in der letzten Zeit, als der Franke es beherrschte. Zertreten, zerrissen, erniedrigt, von den Fremden verhöhnt, standst du da, theures Vaterland, der Schauplatz jeglichen Greuels, jeglichen Bubenstücks, deine Söhne Sklaven, mit Gut und Blut der Spielball fremder Lust! Aber dennoch, unter solchen namenlosen Leiden, erstarb der deutsche Sinn, deutsche Treue nicht. Vernichtet schien das Vaterland, allein es lebte fort in jeder deutschen Brust, und als die Hoffnung der Errettung nahte, da ermannte sich, einem Zauber ähnlich, Ger-

maniens Volk, kühn hervor trat der lang verhaltne Grimm und der Franken Herrschaft war nicht mehr. Welch ein Volk! — Durch nichts gebeugt, behielt es seinen Sinn und seine Art; auch unter den schwersten Prüfungen, ward es beinah ohne alle Aufmunterung das gebildeteste Volk von Europa und rettete aus der Periode der fremden Oberherrschaft dennoch das unschätzbare Kleinod eigenthümlicher Kultur!

Die Macht des Feindes ist gebrochen; die schmachvollen Banden von Deutschland sind gelöst; aufgerichtet steht ein tapferes Volk, nur zu lange unter fremdes Joch gebeugt. Unterjocht ward es durch seinen innern Zwiespalt; weil die einzelnen Theile des Ganzen sich trennten vom Ganzen, wurden sie sämmtlich die leichte Beute des hinterlistigen Feindes. Eins thut Noth — innige Eintracht; sie hat Deutschland gerettet! sie sei fortan seine unüberwindlichste Feste! denn wo ist die Macht, die das vereinte deutsche Volk zu unterjochen vermöchte? Jahrhunderte lang hat der Franke die Ruhe des deutschen

Landes gestört, weil er hinterlistig Uneinig-
keiten zu erregen wußte unter seinen
Fürsten und es ihm nicht selten gelang,
Deutsche gegen Deutsche zu waffnen. Durch
Eintracht widerstanden kleine Staaten, so
lehrt uns die Geschichte, den Anfällen
mächtiger Reiche — und was dem schwa-
chen Holland gelang, das große, starke
Deutschland sollte es nicht erreichen? Nur
des festen Willens bedarf es; Deutschland
sage es laut und kühn, daß es frei sein
wolle und es ist frei und die Fürsten und
Völker werden seinen Willen ehren und
in ruhmvollem Frieden wird es ruhen das
deutsche Volk, gleich fern von Eroberungs-
wuth, wie von sklavischer Trägheit. Mit
froher Zuversicht sehe jeder Deutsche der
kommenden Zeit entgegen; das gesammte
Europa im Bunde mit ihm, sichert ihm
eine lange glückliche Ruhe, denn alle Na-
tionen Europa's haben es erfahren, wie
gefährlich die Sorglosigkeit bei Frankreich's
Anmassungen sei. War es nicht Frankreich,
das mit England den Kampf auf Tod und
Leben begann, das Österreich's Glanz ver-
dunkelte und Friedrich's Monarchie zu
zernichten drohte, das Italien unterjochte,

Spanien zur Einöde schuf, des mächtigen
Rußlands alte Hauptstadt verwüstete und
Schweden entehren wollte? — Der Finger
Gottes brach des Weltenstürmers Macht, be-
freite die Völker vom schmählichen Joch,
zum ewigen Zeugniss, daß er die nicht
verläßt, die sich selbst nicht verlassen!

Nemesis

[S.l.] 1814

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Pol.o.74#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752948-9